

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,80 Euro, davon 1,40 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)

Jetzt auch
ONLINE
unter
fiftyfifty.de



**Drei Geschichten
nicht nur
zur Weihnachtszeit**

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Dr. Hans Peter Heinrich, *fiftyfifty*-Redakteur mit Schwerpunkt Politik, Internationales.
Foto: Peter Lauer

manchmal, auf dem Weg durch nasskalte Straßen nach Hause, überfällt mich der Gedanke, stell dir vor, du müsstest dich jetzt auf der Suche nach einem Schlafplatz seitwärts in die Büsche schlagen, unter eine Brücke, auf eine Parkbank oder in einen Hauseingang legen, nicht nur schutzlos Kälte und Regen, sondern auch der Verachtung und den Beleidigungen von Passanten ausgesetzt. Für einen in „geordneten Verhältnissen“ lebenden Bürger wie mich kaum vorstellbar. Nach (eher vorsichtigen) Schätzungen sind derzeit mehr als 600.000 Menschen wohnungslos - so viele wie Dortmund Einwohner hat. Meist sind es Schicksalsschläge wie Arbeitslosigkeit, Krankheit, Unfall, Scheidung etc., die in die Armutsspirale und schließlich zum Verlust der Wohnung führen. Vielen, deren Einkommen gerade so ausreicht, die an oder unter der Armutsgrenze leben - über 17 Millionen Menschen in Deutschland -, ist nicht bewusst, dass es jederzeit auch sie treffen kann.

Nach jahrzehntelanger Tatenlosigkeit hat sich die Regierung nun entschlossen, mit dem „Nationalen Aktionsplan gegen Wohnungslosigkeit 2024“ die Wohnungs- und Obdachlosigkeit in Deutschland bis 2030 zu überwinden. Die Bundesregierung bekennt sich darin zum UN-Nachhaltigkeitsziel, allen Menschen Zugang zu angemessenem, sicherem und bezahlbarem Wohnraum und zu einer Grundversorgung zu ermöglichen, ebenso wie zum in der Europäischen Sozialrechtecharta formulierten Menschenrecht auf Wohnraum. Wengleich dieser Aktionsplan vor dem Hintergrund der bestehenden Rahmenbedingungen auf dem deutschen Wohnungsmarkt sehr ambitioniert erscheint und seine Realisierung bis 2030 auf erhebliche Zweifel stößt, sei ihm voller Erfolg gewünscht.

Bis dahin freilich bleibt es weiterhin an Hilfsorganisationen wie *fiftyfifty*, den Bedürftigsten unserer Gesellschaft beizustehen. Längst sind wir dabei jedoch an der Grenze des (finanziell) Machbaren gelangt. Im Sinne der Obdachlosen müssen wir deshalb immer wieder auch an Ihre Großmut in Form von Spenden appellieren. Bitte bleiben Sie uns gewogen.

Mit freundlichen Grüßen und den besten Wünschen für die Weihnachtsfeiertage, Ihr

Mrs. Rita Minz



fiftyfifty stärken
auf der Straße kaufen
UND digital abonnieren

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spendenkonto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF



WAS TUST DU FÜR ARME HUNDE?

JETZT
bei Deiner/m
Verkäufer:in

Mit dem Kauf des *fiftyfifty* StraßenHunde-Kalenders hilfst Du, dass die Vierbeiner der Obdachlosen medizinisch versorgt werden.

fiftyfifty
kaufen
und helfen!

Noch
mehr
Hilfe



Verhöhnern

Von Mathias Richling



Foto: Lanju

VERLOSUNG
 15.12.: Mathias Richling
 Kulturfabrik Krefeld
 2 x 2 Tickets geschenkt
 E-Mail an:
m.risch@fftyffty-galerie.de

Es gibt ja Länder, wie die Türkei oder China, wenn Sie da ein witzige Bemerkung über Erdogan oder Xi nur liken in Social Media, sitzen Sie schon im Knast. Ich sage das deswegen, weil auch unsere Regierung auf einem guten Wege ist dahin. Der Beleidigtsein-Faktor nimmt extrem zu.

Wir haben mittlerweile eine Beleidigtsein-Kultur entwickelt, das ist unerträglich geworden. Ein Steak darf nicht mehr un-gar sein, da geht der Orkan an die Decke. Beim Pokern darf man nicht mehr türken, da guckt uns der Erdogan nur noch mit dem Arsch an. Den gelben Sack muss man auch umbenennen, weil sich etliche alte Chinesen beleidigt gefühlt haben. Sprache ist überhaupt nicht mehr sprechbar. Sprache ist zum Unwort des Jahres geworden.

Faeser, Bundesinnenministerin, sagte doch tatsächlich neu-lich, sie möchte harte Strafen für diejenigen, die den Staat verhöhnern. Ich mach' (in meinem Programm) nix Anderes. Was will sie? Will sie verschärfen, was im Strafgesetzbuch, Paragraf 90, sowieso schon drinsteht: Wer den Staat VERUNGLIMPFT, dem drohen bis zu drei Jahre Haft. Ja, aber verhöhnern ist nicht verunglimpfen. Verhöhnern ist, sich lustig machen. Sollen Witze über

Politiker jetzt verboten werden? Haben wir so die Stasi schon in die Ampel gerettet? Freie Meinungsäußerung!

Corona-Protokolle und Stuttgart 21 und Heizungsgesetz ... da, muss man zugeben, wird der Staat schon ziemlich verhönt, sogar verunglimpft. Und zwar auf höchster Ebene. Ja, nicht der Bundespräsident, noch höher. Artikel 20 Grundgesetz: „Der Souverän ist das Volk.“ Wann kommen endlich die harten Strafen, dass wir als Volk pausenlos verhönt und verunglimpft werden? Strafen für Lauterbach, für Scheuer, für Faeser ...?

Der Bundespräsident, Herr Steinmeier, ist der, der uns immer wieder auf den Boden zurückbringt, mit allgemeinen Formulierungen. Herr Steinmeier, was machen Sie eigentlich die ganze Zeit mit Ihren Händen? / Meine Hände unterstützen meine Rede. / Es sind ja immer die selben Bewegungen. / Es ist ja auch immer das selbe, was ich sage.

Ich hoffe, das war nicht verhöhnend genug. Wobei man sagen muss, es geht ja nicht nur um die Strafbarkeit. Es geht ja auch darum, dass, sobald man eine gewisse Grenze hoffentlich überschreitet, man ja sofort gevierteilt wird in den Medien; man wird gleich in bestimmte Ecken geschoben. Ist ja auch logisch. Die

Hysterie ist schon da. Man hat Angst, wie geht es aus, in diesem Jahr? Wie gehen die Wahlen aus? Ach du lieber Himmel, ne. Dann kommt jetzt noch Maaßen als Partei dazu und dann noch Wagenknecht. AfD ja sowieso. Sind wir nicht alle rechts geworden? Was ist eigentlich los mit dieser Gesellschaft? Man muss komischerweise sagen: 80 Prozent der Wähler der AfD identifizieren sich nicht mit den „Idealen“ der AfD. Also, warum wählen sie sie dann? Weil: 80 Prozent der übrigen Parteien identifizieren sich nicht mit den Idealen der Wähler. So einfach ist das.

Man muss ja wissen: So ein Land ist wie ne Firma. Und wenn Sie in Deutschland eine Firma haben mit über 20 Mitarbeitern, müssen Sie per Gesetz mindestens fünf Prozent körperlich oder geistig Behinderter einstellen. In Russland ist jetzt eben einer von denen Präsident - was willstest du machen? Man kann sich ein Gespräch mit Putin ja nicht vorstellen. Wagenknecht empfiehlt es. Was gibt es für Möglichkeiten, zu reden? KI wäre eine Möglichkeit. Dass nur noch gekämpft wird zwischen Maschinen und Maschinen. Dann müssen keine Soldaten mehr sterben. Und was ist mit der Zivilbevölkerung? Ja, die ist ja nur Kollateralschaden. **ff**

Mathias Richling

1953 erstgeboren, 1954 erste Worte, 1960 erster Schultag, 1973 einziges Abitur, 1973 erstes Studiensemester, 1974 erstes Solo-Programm, 1975 einmalige Schauspielabschlussprüfung, 1979 Deutscher Kleinkunstpreis, 1981 erste ARD- Aufzeichnung, 1983 erste Schallplatte, 1995 115. Folge *Jetzt schlägt's Richling*, 2021 viertes Buch: *Das Virus Demokratie?*, 2023 Kabarettpreis Krefelder Krähe, 2024 Podcast-Pilot *Richling plus 1*



Quelle zu
 unserem Text.
 Hier komplett.



Über zehn Jahre war Marcus obdachlos, er lebte in einem Abbruchhaus. Fotos: Hubert Ostendorf, JenkoAtaman / Adobe-Stock

I Glück

In einem Wartezimmer fällt mir eine Zeitschrift in die Hände. „Was ist Glück?“ steht in großen Buchstaben in der Überschrift. Wenn man das Wort Glück bei google eingibt, kommt als einer der ersten Sätze folgendes: „Glücklich kann man zudem eine Person nennen, der es anhaltend gut geht, weil ihr Leben viel von dem enthält, was sie als wichtig erachtet.“

Marcus kommt rein in unsere Sozialberatung, direkt zu meinem Schreibtisch. Er hat eine Mappe mit selbst gemalten Bildern unter dem Arm. Er breitet sie auf meinem Schreibtisch aus. Er zeigt sie mir alle, Entwürfe, fertige Bilder. Es sind echt schöne Sachen dabei. Hinter meinem Schreibtisch

hängt bereits ein gemalter Schlumpf von ihm. Wir witzeln über seine Zukunft, dass er ein berühmter Künstler wird und seine Bilder teuer verkauft werden. Wir beide am Strand in Kuba, vor uns dümpelt ein Hochseekatamaran, es ist seiner. Unter einer Palme schlürfen wir an einem Cuba Libre. Lustige Fantasien an einem herbstlichen Dienstagmorgen in der Anlaufstelle für Obdachlose und Arme von *fiftyfifty*. Aber wer Marcus vor zwei Jahren erzählt hätte, er würde eine richtige Wohnung haben und seine Bilder würden einst in der *fiftyfifty*-Galerie ausgestellt, über den hätte er gelacht, wie über ein Boot am Strand. Über zehn Jahre war Marcus obdachlos, er lebte in einem Abbruchhaus. Neulich kam er rein und freute

Wenn es einen guten Menschen gibt, dann ist es Hassan. Doch früher war das ganz anders.

sich so sehr darüber, dass es schön warm war in seiner Wohnung und dann hätte er noch heiß geduscht. Er hätte so Glück gehabt, dass wir ihm geholfen haben, sagt er und strahlt mich an diesem Herbstmorgen an.

Kurz danach kommt Hassan, der in Wirklichkeit anders heißt und sich so weit von seinem früheren Leben entfernt hat, als hätte er damals auf dem Mond gelebt. Er geht für unsere Beratungsstelle einkaufen. Zwei Paletten Milch, 20 Pakete Kaffee, kiloweise Zucker, Toilettenpapier und was wir sonst noch so brauchen. Das ganze Lastenrad ist voll. Überhaupt kommt Hassan häufig rein und bringt was mit. Schokolade für genervte Sozialarbeiter*innen, Orangen und frische Minze, wenn jemand aus unserem Team erkältet ist. Er lächelt immer und hält meist einen kleinen Plausch mit jemandem. Wenn es einen guten Menschen gibt, dann ist es Hassan. Doch früher war das ganz anders. Ich erinnere mich noch an seine ersten Besuche bei *fiftyfifty*. Die Kapuze tief ins Gesicht gezogen, in eine dicke Jacke eingemummelt. Wortkarg stand er da. Später hab ich ihn besucht, in Kellern und Abbruchhäusern, die seine Schlafplätze waren. Der letzte Schlafplatz war in einem runtergekommenen Abbruchhaus; in dem feuchten kalten Raum hatte er in einer Ecke sein Lager aufgeschlagen. Es roch nach Fäkalien, weil andere die Nachbarräume für ihre Notdurft benutzt hatten. Da saß er vor mir auf einer abgeranzten Matratze. Vor ein paar Jahren hat Hassan dann eine Wohnung über unser Housing-First-Projekt bekommen. Heute ist er einer der bestgekleideten Menschen, die unsere Beratungsstelle betreten, uns Sozialarbeiter*innen eingeschlossen. „Du siehst aus wie aus einem Modemagazin“, sage ich ihm an diesem Morgen. Er winkt ab und lächelt: „Ich habe einfach nur Glück gehabt, ohne euch hätte ich das nie geschafft.“

Ich denke auch an das Lächeln von Alfi aus Guinea, der völlig einsam bei uns in der Beratungsstelle saß, kaum Deutsch sprach. Der sich einfach in einen Zug aus Italien nach Düsseldorf gesetzt hatte, um hier eine Zukunft zu finden. Der im Park geschlafen hat oder anderswo, wohin ihn an manchen Abenden jemand mitgenommen hat. Sein größter Traum war es, Krankenpfleger in Deutschland zu werden. Warum denn ausgerechnet Düsseldorf?, habe ich ihn damals gefragt. Der Name der Stadt klang gut, er habe was Schönes über die Stadt gelesen. Heute arbeitet Alfi bei einem Pflegedienst und macht eine Ausbildung zum Krankenpfleger. Auch er hat eine Wohnung von uns bekommen, fleißig deutsch gelernt und nie die Hoffnung aufgegeben. Wenn er uns ab und zu nochmal besuchen kommt, grinst er über das ganze Gesicht. „Siete mia fortuna“, sagt er dann immer. Ihr seid mein Glück.

So glücklich wie ich gibt es keinen Menschen unter der Sonne, rief Hans im Glück bei den Gebrüdern Grimm. Die Botschaft des Märchens ist, dass Glück nicht in materiellem Reichtum, sondern in der Zufriedenheit mit dem, was man hat, zu finden sei. Und auch ich habe sicherlich Glück gehabt, bei einem Projekt mitarbeiten zu können, dass das Leben von Menschen wirklich verändern kann. **f** Oliver Ongaro, *fiftyfifty*-Sozialarbeiter

zwischenruf

von olaf cless

Alles über fiftyfifty

Der Film hieß „Alles über fiftyfifty“ oder so, da musste ich natürlich reingehen, wann läuft so was schon, und sogar mit Moritz Bleibtreu in einer der Hauptrollen. Im Kino saßen nur elf Leute, mich mitgerechnet, aber gut, der Streifen lief auch schon in der fünften Woche. Bereits der Werbeblock war große Klasse, mit dem Treppenlift „Lifta“ und einer extrateuren Sorte „Mumm“-Sekt, anders gesagt, mit feinen Noten von Altersdiskriminierung und Wohlstandsverwahrlosung. So muss Kino. Moritz Bleibtreu war Andi, Laura Tonke war Marion, ein geschiedenes Gutverdiener-Paar mit dem gemeinsamen 11-jährigen Sohn Milan (Valentin Thatenhorst) und einem vermeintlich perfekten, wie am Schnürchen gemanagten gemeinsamen Sorgerecht. Doch schnell wird klar: Der Junge ist verzogen, gleichzeitig überbehütet und vernachlässigt und spielt die Eltern gekonnt gegeneinander aus. Das alles spitzt sich in einem terminlich bedingt gemeinsamen Urlaub in Apulien zu, an dem zu allem Überdruck auch noch Marions neuer Lover Robin (David Kross) teilnimmt. Hier stellt sich heraus, dass Milan zwar schon Espresso trinkt, aber immer noch nicht schwimmen kann. Das soll ihm nun der patente griechische Bademeister des Resorts (Jasin Challah) beibringen.

Allmählich erwartete ich, dass sich das Geschehen *fiftyfifty* zuwenden würde und tippte auf den Bademeister: Vermutlich hatte er einst in Duisburg die Zeitung verkauft. Dies war dann aber doch nicht der Fall. Stattdessen machte David Kross, also der mitgereiste Lover, Marion am Strand einen peinlichen Heiratsantrag mit Kniefall und Ehering, womit er kläglich abblitzte. Schon sah ich ihn noch tiefer fallen, bestimmt würde er in Bälde einen tapferen Straßenzeitungs-Verkäufer abgeben, notfalls gleich hier in Apulien. Aber auch das war die falsche Spur. Die richtige führte anscheinend auf den Campingplatz neben dem Nobelresort, wo ein cooles Mädchen namens Mila (Aennie Lade) mit Oma und Vater gerade Wohnmobil-Urlaub machte; in diese Mila verliebt sich der wasserscheue Milan, ehe er dann doch noch zum mutigen Schwimmer wird.

Als diese Familie mit einem Mal den Campingplatz wechselt, folgt ihr Milan auf eigene Faust. Er findet das Pinienwäldchen, wo alle einfach aber glücklich leben, mit Hängematte, Münzduche und Plumpsklo. Gleich würde Milas bodenständiger Vater (Axel Stein) am Grillfeuer erzählen, wie ihm damals der *fiftyfifty*-Verkauf aus der Krise geholfen hat, aber irgendwie ließ meine Aufmerksamkeit nach, ich habe den Rest nicht mehr so genau mitbekommen in „Alles Fifty Fifty“ – ach ja, so hieß der Film.



Eine Kinokarte, ein Film und viele Fragen offen



Street Art von Banksy (Ausstellungreplikat). Foto: Rolf Struve

„Da sind noch Haferflocken“

Drei Geschichten nicht nur zur Weihnachtszeit

Die drei dunklen Könige *Von Wolfgang Borchert*



Er tappte durch die dunkle Vorstadt. Die Häuser standen abgebrochen gegen den Himmel. Der Mond fehlte und das Pflaster war erschrocken über den späten Schritt. Dann fand er eine alte Planke. Da trat er mit dem Fuß gegen, bis eine Latte morsch aufseufzte und losbrach. Das Holz roch mürbe und süß. Durch die dunkle Vorstadt tappte er zurück. Sterne waren nicht da.

Als er die Tür aufmachte (sie weinte dabei, die Tür), sahen ihm die blassblauen Augen seiner Frau entgegen. Sie kamen aus einem müden Gesicht. Ihr Atem hing weiß im Zimmer, so kalt war es. Er beugte sein knochiges Knie und brach das Holz. Das Holz seufzte. Dann roch es mürbe und süß ringsum. Er hielt sich ein Stück davon unter die Nase. Riecht beinahe wie Kuchen, lachte er leise. Nicht, sagten die Augen der Frau, nicht lachen. Er schläft.

Der Mann legte das süße mürbe Holz in den kleinen Blechofen. Da glomm es auf und warf eine Handvoll warmes Licht durch das Zimmer. Die fiel hell auf ein winziges rundes Gesicht und blieb einen Augenblick. Das Gesicht war erst eine Stunde alt, aber es hatte schon alles, was dazugehört: Ohren, Nase, Mund und Augen. Die Augen mussten groß sein, das konnte man sehen, obgleich sie zu waren.

Aber der Mund war offen und es pustete leise daraus. Nase und Ohren waren rot. Er lebt, dachte die Mutter. Und das kleine Gesicht schlief.

Da sind noch Haferflocken, sagte der Mann. Ja, antwortete die Frau, das ist gut. Es ist kalt. Der Mann nahm noch von dem süßen weichen Holz. Nun hat sie ihr Kind gekriegt und muss frieren, dachte er. Aber er hatte keinen, dem er dafür die Fäuste ins Gesicht schlagen konnte. Als er die Ofentür aufmachte, fiel wieder eine Handvoll Licht über das schlafende Gesicht. Die Frau sagte leise: Kuck, wie ein Heiligenschein, siehst du? Heiligenschein! dachte er und er hatte keinen, dem er die Fäuste ins Gesicht schlagen konnte.

„Das Gesicht war erst eine Stunde alt, aber es hatte schon alles, was dazugehört.“

Dann waren welche an der Tür. Wir sahen das Licht, sagten sie, vom Fenster. Wir wollen uns zehn Minuten hinsetzen.

Aber wir haben ein Kind, sagte der Mann zu ihnen. Da sagten sie nichts weiter, aber sie kamen doch ins Zimmer, stießen Nebel aus den Nasen und hoben die Füße hoch. Wir sind ganz leise, flüsterten sie und hoben die Füße hoch. Dann fiel das Licht auf sie.

Drei waren es. In drei alten Uniformen. Einer hatte einen Pappkarton, einer einen Sack. Und der dritte hatte keine Hände. Erfroren, sagte er, und hielt die Stümpfe hoch. Dann drehte er dem Mann die Manteltasche hin. Tabak war darin und dünnes Papier. Sie drehten Zigaretten. Aber die Frau sagte: Nicht, das Kind.

Da gingen die vier vor die Tür und ihre Zigaretten waren vier Punkte in der Nacht. Der eine hatte dicke umwickelte Füße. Er nahm ein Stück Holz aus seinem Sack. Ein Esel, sagte er, ich habe sieben Monate daran geschnitzt. Für das Kind. Das sagte er und gab es dem Mann. Was ist mit den Füßen? fragte der Mann. Wasser, sagte der Eselschnitzer, vom Hunger. Und der andere, der dritte? fragte der Mann und befühlte im Dunkeln den Esel. Der dritte zitterte in seiner Uniform: Oh, nichts, wisperte er, das sind nur die Nerven. Man hat eben zuviel Angst gehabt. Dann traten sie die Zigaretten aus und gingen wieder hinein.

Sie hoben die Füße hoch und sahen auf das kleine schlafende Gesicht. Der Zitternde nahm aus seinem Pappkarton zwei gelbe Bonbons und sagte dazu: Für die Frau sind die.

Die Frau machte die blassen blauen Augen weit auf, als sie die drei Dunklen über das Kind gebeugt sah. Sie fürchtete sich. Aber da stemmte das Kind seine Beine gegen ihre Brust und schrie so kräftig, dass die drei Dunklen die Füße aufhoben und zur Tür schlichen. Hier nickten sie nochmal, dann stiegen sie in die Nacht hinein.

Der Mann sah ihnen nach. Sonderbare Heilige, sagte er zu seiner Frau. Dann machte er die Tür zu. Schöne Heilige sind das, brummte er und sah nach den Haferflocken. Aber er hatte kein Gesicht für seine Fäuste.

Aber das Kind hat geschrien, flüsterte die Frau, ganz stark hat es geschrien. Da sind sie gegangen. Kuck mal, wie lebendig es ist, sagte sie stolz. Das Gesicht machte den Mund auf und schrie.

Weint er? fragte der Mann.

Nein, ich glaube, er lacht, antwortete die Frau.

Beinahe wie Kuchen, sagte der Mann und roch an dem Holz, wie Kuchen. Ganz süß.

Heute ist ja auch Weihnachten, sagte die Frau.

Ja, Weihnachten, brummte er und vom Ofen her fiel eine Handvoll Licht hell auf das kleine schlafende Gesicht.

Wolfgang Borchert, 1921 in Hamburg geboren, überlebte den Krieg und die nationalsozialistische Verfolgung nur knapp und als schwerkranker Mann. Ihm blieben ab 1945 noch zwei Jahre zum Schreiben, die er fieberhaft nutzte, bis zu seinem Tod im November 1947. Sein bekanntestes Werk ist das Stück „Draußen vor der Tür“. Gerade steht es in einer gefeierten Inszenierung von Adrian Figueroa auf dem Spielplan des Düsseldorfer Schauspielhauses (2. 12., 28. 12. Weihnachtsaktion 2:1); auch am Theater Duisburg ist es zu sehen. – Die obige Kurzgeschichte ist entnommen aus: Wolfgang Borchert, Das Gesamtwerk, Hamburg: Rowohlt 1949/2009, S.217-219.

Weihnachten auf der Müllhalde Von Fernando Contreras Castro



Auf der Müllhalde graute der Morgen nun immer später, aber die Sonne ging pünktlich unter. Der Dezember bewegte sich rasend schnell auf das unvermeidliche Ende des Jahres durch Altersschwäche zu, und die Taucherinnen begannen Bastelmateriale für die Weihnachtskrippe zu sammeln. Oso Carmuco half ihnen, weil er sich für alles zuständig fühlte, was mit dem Glauben

und den einhergehenden Bräuchen zu tun hatte. Der heilige Josef und die Jungfrau Maria waren zwei Schaufensterpuppen in Lebensgröße, eine männliche und eine weibliche, die vor Jahren auf der Müllhalde gelandet waren. Jedes Jahr standen sie zu Weihnachten etwas demoliert in der Krippe, weil sie die übrigen Monate in Oso Carmucos Behausung verbracht hatten. Der Mann war schwarz, die Frau eine blonde Barbie; beide waren mit allen Attributen der menschlichen Spezies ausgestattet, auch denen, die auf den Kirchenbildern ausgelassen werden. Ihr fehlte ein Auge; ihm ein Arm. Den Frauen auf der Müllhalde gefiel es gar nicht, dass Oso Carmuco die »Heiligen« bei sich zu Hause aufbewahrte, weil diese am Jahresende jedes Mal wieder nackt waren und sie neue Tuniken und ähnliche mittelalterliche Gewänder für sie aufreiben mussten, damit sie wieder wie echte Heilige aussahen. Aber Oso Carmuco war der Pfarrer und die Autorität seines purpurnen Fetzens war mehr oder weniger unumstritten.

Die Schaufensterpuppen wurden unter einen behelfsmäßigen Unterstand gestellt. In die Mitte kam eine leere Krippe. Dahinter war der Platz für den Ochsen, den es jedoch nicht gab ... Ein Plastiktiger, das Emblem einer ehemaligen Tankstelle, tat, was er konnte, um ihn



Street Art von Banksy (Ausstellungsreplikat). Foto: Rolf Struve

würdig zu vertreten. Neben den Ochsen gehört bekanntlich der Esel, es gab aber auch den nicht. Er wurde durch ein in Jutesäcke gehülltes Steckenpferd ersetzt. Das Jesuskind kam erst um Mitternacht dazu. Es war wirklich ein echtes Jesuskind, aus Gips, mit blonden Locken und rosiger Haut, wie der Spross einer Walküre. Es war nicht bekannt,

„Neben den Ochsen gehört bekanntlich der Esel, es gab aber auch den nicht.“

welcher Zufall es an diesen erbärmlichen Ort geführt hatte, aber jeden Dezember wurde ihm hier dafür ausgiebig gehuldigt.

Dieses Jahr steuerten ein paar Taucher eine Zypresse bei, die sie aus einem Garten gestohlen hatten und die groß genug war, so verfügte es Oso Carmuco, rechts von der Krippe die Rolle des Christbaums zu spielen.

El Bacán kümmerte sich darum, den Baum zu schmücken ... Obstsalatdosen, Klopapiergirlanden, Stoffstreifen und Schneeflocken aus Styropor, das aus den Schachteln von Haushaltsgeräten stammte, Puppen, Plastiksoldaten, Raumschiffe und durchgebrannte Glühbirnen. Und so landete Weihnachten auf der Müllhalde.

„Steinige Naaaacht ...“

„Oso Carmuco, immer dieselbe alte Leier, das ist nicht witzig, reiß dich zusammen!“

„Entschuldige, Única!“

Im Chor und vom Tambourin begleitet:

„Stihille Naaaacht ...“ usw.

Eine Woche später:

„Zehn, neun, acht, sieben, sechs ... Frohes neues Jahr!“

Das alte Jahr mit seinen aufgebrauchten dreihundertfünfundsechzig Tagen landete auf dem Müll, denn auch Jahre werden entsorgt, wenn sie alt sind.

„Es geht nicht anders, entweder man wird sie los oder sie erdrücken einen!“

Was würde mit unseren Erinnerungen geschehen, wenn man allen Ballast abwerfen und nur behalten könnte, was einem das Leben leichter macht? Könnte man dadurch vermeiden, an seinem Ende in Seenot zu geraten? Können man sanfter am friedlichen Gestade des Todes anlegen?

„Mist, sogar das neue Jahr kommt schon gebraucht auf die Müllhalde!“

Feuerwerkskörper als helle Leuchtfeuer am Himmel über Desamparados. Auf die Müllhalde gelangte nur der Geruch nach verbranntem Pulver.

Aus: „Única blickt aufs Meer“ von Fernando Contreras Castro. Übersetzung aus dem costa-ricanischen Spanisch von Birgit Weilguny. MaroVerlag, 2020. Eine Taschenbuchausgabe des Romans ist 2022 im Unionsverlag erschienen. – Fernando Contreras Castro, 1963 in Costa Rica geboren, wurde mit dem Premio Nacional, der höchsten literarischen Auszeichnung seines Landes, geehrt. Sein Debütroman „Única blickt aufs Meer“ erzählt von einer Gruppe von Müllsuchern – sie nennen sich auch „Taucher“ bzw. „Taucherinnen“ –, die ihr Leben auf einer großen Halde fristen. Das Original erschien 1993 und war lange Zeit offizielle Schullektüre. Kleine Erläuterung zur Figur des Oso Carmuco: Er ist ein selbsternannter Geistlicher der Müll-Community; seine purpurne Soutane fand er in einem Müllsack.



Street Art in Lyon. Foto: Rolf Struve

Eine kurze Nachtgeschichte Von Christina Müller-Gutowski



ie tritt vors Haus und zögert. Menschenleer die Straße, die sie kennt, wie keine zweite. Fremd die Häuserzeile im Licht des zunehmenden Mondes. Ein nie gekannter Ort.

Wer hatte ihr die hellen Handschuhe übergestreift? Den Wollmantel eilig über das Baptist-Nachthemd geworfen? (Sein schimmerner Kragen schwarz wie Maulwurfsfell.) Waren das die eigenen Hände gewesen? Die die Sicherheitskette

gelöst, den Schlüssel von innen im Schloss gedreht, das Täschchen über die Schulter gehängt hatten?

Das rostige Scherengitter der Trinkhalle ist heruntergelassen. Ihre behandschuhten Finger legen sich ums Metall. Rütteln ein Geräusch herbei. (Zinken einer Gabel, wie sie kratzen, in einem Topf.) Es kriecht den Rücken hinauf, hangelt sich von Wirbel zu Wirbel. Sie lässt los. Was hatte sie kaufen wollen? (Die Geldbörse in ihrer Handtasche). Auf und zu knipst sie den Messingverschluss, auf und zu. Es hört sich gut an. Auf und zu. Der kratzige Klang zweier Geldstücke, die sich aneinander reiben. Ja, da ist es, das bordeauxrote Portemonnaie. Sein Leder faltig, abgewetzt. (Spur ihrer Hände).

Sie muss etwas kaufen, etwas Wichtiges. Entschlossen lenkt sie ihre Schritte Richtung Einkaufszentrum. Rafft den offenen Mantel mit einer Hand zusammen. Sie schreitet jetzt. Schreitet, als habe sie

ein Ziel. Ihre mageren, nackten Füße finden kaum Halt in den Schuhen. Sanftmütiges Klappern auf dem Gehweg. Einziger Laut dieser Nacht. Auf halber Strecke kehrt sie um. Sie hat vergessen, dass sie vergessen hat, etwas zu kaufen. Tränen laufen über die Wangen. Dünne, stille Rinnsale. Sie kramt in ihren Manteltaschen nach dem Taschentuch. (So eins aus kariertem Stoff und groß genug, um darin ein ganzes Gesicht zu bergen). Da sieht sie, im Lichtkegel der Laterne, etwas Flaumiges, Weißes sich am Boden kugeln. In einen engen Spalt, zwischen den Betonplatten, hat sich ein Löwenzahn gezwängt. Mit der Unverdrossenheit des Unkrauts, hält er eine Pustebblume in die Nacht.

Wie angewurzelt bleibt sie stehen. Lauscht, lächelt, lauscht. Von irgendwoher war ein Wort zu ihr gekommen. Märchenwort. Hatte sich auf die Lippen gelegt, in der Mundhöhle ausgebreitet. Ihr ein Lächeln mitgebracht. Lautlos formt sie das Wort, während die Hände an ihre Schläfen tasten. Da ist er, der Abdruck auf ihrer Stirn, den ein Blumenkranz hinterlässt. Meine Prinzessin sagt die Mutter. Drückt ihr die Krone aus Löwenzahnblüten aufs Haar.

Schnell sind die Tränen getrocknet unter dem strahlenden Gelb. Sie kniet sich in den Staub, nestelt den Handschuh von den Fingern, um die haarige Kugel zu berühren. Fährt darüber mit

der Innenfläche ihrer Hand. (Sacht, als wolle sie ein Tierchen streicheln.) Es kitzelt, bevor die trockene Blüte zerfällt. Einige Schirmchen segeln davon, die restlichen pustet sie selber fort. Im Ausatmen und mit gespitzten Lippen. Schickt sie auf einen kurzen, schwankenden Flug in die Nacht. „Prinzessin“, murmelt ihr Mund, während von irgendwoher (war es die Gegend, aus der das Wort gekommen war?) sich eine Schwere anschleicht.

Jäher Schwindel, der sie zur Seite stößt, aufs Pflaster. Noch im Fallen hört sie, wie sich der Inhalt ihrer Handtasche ergießt. Hört das metallische Trieseln der Puderdose auf dem Asphalt. Wie es langsamer wird, leiser, schließlich verebbt. Während sie dort liegt, in Augenhöhe mit dem Löwenzahn, und die Zeit verschmilzt.

Zu einem einzigen Punkt. **ff**

Christina Müller Gutowski lebt in Düsseldorf. Sie veröffentlicht Kurzprosa, Essays und Gedichte, außerdem fotografiert sie und erarbeitet Collagen und Bild-Text-Kombinationen. 2024 erhielt sie ein Arbeitsstipendium des Kulturamtes Düsseldorf. „Eine kurze Nachtgeschichte“ erschien ursprünglich in ihrem Band „Tausendundein Ort“, Arachne Verlag, Bonn 2020, ISBN 978-3-932005-85-5.

Zusammenstellung von Olaf Cless für fiftyfifty

Eine Initiative der Apothekerkammer Nordrhein

KARTE!

DIGITAL!

PAPIER!

**EGAL WIE!
E-REZEPT? APOTHEKE!**



**DIGITAL.
VOR ORT.
MIT BERATUNG.
DIE APOTHEKE.**



Kunst aus dem Abseits

Die „Akademie der Straße“ zeigt bis zum Ende des Jahres Werke von Obdachlosen in der *fiftyfifty*-Galerie

K

Katharina Mayer, eine bedeutende Vertreterin zeitgenössischer Fotografie, hat in ihrem Oeuvre immer wieder obdachlose Frauen und Männer inszeniert und abgelichtet. Lange bevor sie selbst Professorin an der UE-University in Berlin wurde, hat sie in der berühmten Klasse von Bernd und Hilla Becher studiert. Ihre Werke befinden sich in hochkarätigen Sammlungen und werden international gezeigt. Mit ihren Ausstellungen in der *fiftyfifty*-Benefiz-Galerie hat sie der oft negativ konnotierten Wahrnehmung von Obdachlosen in Armut und Ausgegrenztsein andere Bildnisse entgegengesetzt, die die Würde der Menschen, die unter Brücken und auf dem Asphalt leben, ihren Stolz und ihre Eigenwilligkeit betonen.

Vor etwa einem Jahr hat Katharina Mayer zusammen mit einigen Obdachlosen die „Akademie der Straße“ gegründet, die nun mit wichtigen Vertreter*innen aus dem gesellschaftlichen Abseits wie Ralf Mihm, der vor einigen Monaten gestorben ist, Sandra Martini, Karin Hirsch, Markus Schmid, Mario Fois, Sammy N. (u. a.) in der *fiftyfifty*-Galerie ausstellt. Obdachlose und Housing First-Bewohner*innen zeigen Werke, die die eigenen, nach gesellschaftlichen Maßstäben oft als gescheitert angesehenen Lebensgeschichten in Zeichnungen, Malerei, Fotografie und Texte einfließen lassen. Auf diese Weise werden Erfahrungen von Ablehnung bis Diskriminierung transzendiert und in eigenwillige, sehr persönliche und berührende Kunstwerke verwandelt; anknüpfend an die Tradition von Art Brut - zu Deutsch: Rohe Kunst.

Ein weiterer, der die Akademie regelmäßig besucht und schon erfolgreich ausgestellt und verkauft hat, ist Krickel Krakel, wie er sich selbst nennt - ein ehemaliger Obdachloser, der wunderbare Werke

schafft, der heimliche Star in der *fiftyfifty*-Ausstellung. Sein Name ist so etwas wie Programm. Anders als etwa bei dem berühmten Cy Twombly, dessen völlig abstrakte Gemälde tatsächlich an Kritzeleien auf Hauswänden und Pissoirs erinnern, entstehen die Bilder von Krickel Krakel aus einem abstrakten Gestus, münden aber im Malprozess oft in konkrete Figuren, die dann erst bei genauem Hinschauen sichtbar werden. Als „Pinsel“ benutzt er Käme und Scheckkarten - ohne Guthaben freilich, mit denen er Farben, manchmal nur eine, die schwarze, verschachtelt auf Papier oder mit Resopal beschichtete Holzplatten, die er im Müll findet, aufträgt: schlierig, wahlweise mit dünnem, durchschimmerndem oder pastösem Auftrag - ein wenig so, wie manche Linien von Koks ziehen. Die Oberflächen der Bildträger müssen dafür immer glatt sein. „Meine Arbeiten entstehen im Prozess. Ich weiß vorher nie genau, was dabei herauskommt“, erläutert der Künstler. Gerhard Richter, der bei seinen berühmten Rakel-Bildern ebenfalls auf eine gewisse intuitive Entstehung setzt, hat einmal gesagt: „Meine Bilder sind klüger als ich.“ Von Richter stammt auch der oft zitierte Satz: „Malen ist denken.“ Auch für Krickel Krakel, der über zehn Jahre in einem Abrissbungalow ohne Fenster und Türen im Sommer wie im Winter ausharrte, ist künstlerisches Schaffen „ein bewusster Prozess“. Aber wissen Künstler*innen wirklich immer genau, was sie tun? Marcel Reich-Ranicki hat einmal über die Entstehung von literarischen Texten gesagt: „Vögel haben keine Ahnung von Ornithologie.“ Das beschreibt nichts Anderes als diesen Flow, der kreativen Schaffensprozessen zugrunde liegt - umso mehr, wenn die Erfahrungen von existenzieller Not und Ablehnung mit einfließen. **ff** Hubert Ostendorf

Akademie der Straße:
Aus dem Abseits
noch bis **31.12.2024**
fiftyfifty-Galerie
Jägerstr. 15
40231 Düsseldorf
0211 9216284
mo - fr 14 - 17 Uhr,
sa 11 - 14 Uhr
fiftyfifty-galerie.de

Foto
Krickel Krakel: 88b6.jpg
Acryl auf Resopalplatte
© *fiftyfifty*
Foto: Katharina Mayer

Wir danken der Buch-
binderei Mergemeier
für die freundliche
Unterstützung.

kritisch. komisch. Klasse!

seit 1947.

Das
Kom ödchen
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de



zakk...

Dezember 2024

- So 1.12. **Jugend gegen Rechtsruck** Offenes Treffen für Vernetzung, Austausch & Protest
- Fr 6.12. **Deine Mama ist auch Techno** Techno Party im zakk Club
- Sa 7.12. **Straßenleben - Ein Stadtrundgang mit Wohnungslosen** Verkäufer*innen der fiftyfifty zeigen ihr Düsseldorf. Auch 8.12.
- Sa 7.12. **Selig** Konzert -,30 Jahre und endlich unendlich -Tour"
- So 8.12. **Düsseldorfer Poetry Slam** Poesieschlacht punktacht Comedy live
- Mo 9.12. **Handlungsmöglichkeiten nach sexualisierter Gewalt** Vortrag & Beratung der Frauenberatungsstelle Düsseldorf
- Mo 9.12. **Comedy im zakk: Das große Jahresfinale!** Die Nachwuchscomedyshow
- Mi 11.12. **Tony Bauer** Stand-up Comedian
- Do 12.12. **Von wegen Sokrates** Philosophisches Café für alle! Texte schreiben, diskutieren und vortragen.



- Lieblingsplatte Festival - Wichtige Popalben live im zakk!** 14.12. - 21.12.
- Sa 14.12. **Patrice: Ancient Spirit**
- So 15.12. **Cora E.: Und Der MC Ist Weiblich!**
- Di 17.12. **Die Braut Haut Ins Auge: Was Nehm Ich Mit?**
- Mi 18.12. **Guru Guru: Moshi Moshi**
- Do 19.12. **Jeremias: golden hour**
- Fr 20.12. **Der Text ist meine Party!** Buchvorstellung und Podiums-Talk
- Fr 20.12. **Ostzonensuppenwürfelmachenkrebs „Leichte Teile, kleiner Rock“**
- Sa 21.12. **Turbostaat: Vormann Leiss**

zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmersprecher im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de

hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200

kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.

Stadtwerke
Düsseldorf

Mitten im Leben.



Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de 

Anwaltskanzlei

ROTH · AYDIN

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel: 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@roth-aydin.de roth-aydin.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle **Clara-Vahrenholz-Tierheim**
Rüdigerstraße 1 Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de




SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN
Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

www.amnesty-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. 2024/25 – sei dabei!

**Achtung: Alle Termine finden im AMNESTY BÜRO statt.
AMNESTY BÜRO, Grafenberger Allee 56, 40237 Düsseldorf**

10. Dezember, Di. 2024	11. März, Di. 2025
07. Januar, Di. 2025	01. April, Di. 2025
04. Februar, Di. 2025	06. Mai, Di. 2025

Jeweils um 18:00 Uhr.

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00

**AMNESTY
INTERNATIONAL** 



Housing First Düsseldorf



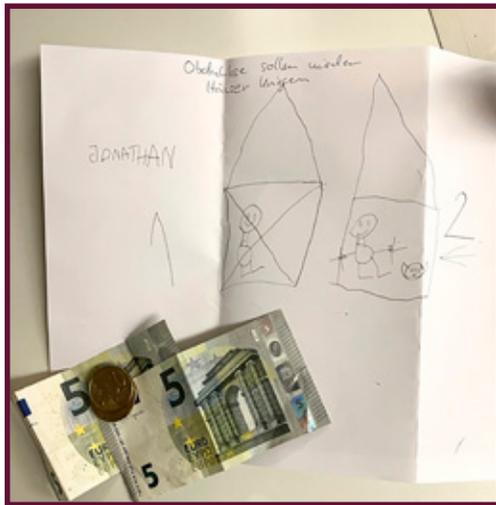
Gemeinsam gegen Wohnungslosigkeit

Housing First Düsseldorf e.V. sucht Mietwohnungen.

Housing First möchte Obdachlose dauerhaft in Wohnungen bringen. **Sie möchten uns unterstützen?**
Wir suchen private Wohnungseigentümer:innen, Investor:innen sowie Wohnungsbaugesellschaften, die bereit sind Wohnraum zur Verfügung zu stellen.

Melden Sie sich bei uns!

info@housingfirstduesseldorf.de
0211 976 323 48
www.housingfirstduesseldorf.de



Das Bild hat in der Sozialberatungsstelle für Rührung gesorgt. Foto: ff

Taschengeldspende für *fiftyfifty*

(ff). „Obdachlose sollen wieder Häuser kriegen.“ Das sagen Jonathan (6 Jahre) und Marit (4 Jahre), die uns per Post diesen Brief und eine Spende haben zukommen lassen – aus ihrem Taschengeld! Ihre Mutter sollte diese weiterleiten und erklärt im beiliegenden Brief: „Seit der Underdog-Kalender bei uns hängt, setzen sich meine Kinder sehr mit dem Thema Obdachlosigkeit auseinander.“ Den Schluss, den die beiden ziehen, können wir nur unterschreiben. Obdachlose sollen wieder Häuser kriegen. Wir haben uns sehr gefreut!

fiftyfifty-Sozialarbeiterin live im ZDF



Jana Rosnowski (l.) mit Moderatorin Nadine Krüger im Studio. Bild: screenshot

(ff). *fiftyfifty*-Sozialarbeiterin Jana Rosnowski leitet das Projekt Underdog und wurde zwei Tage lang von der ZDF-Sendung „Volle Kanne“ begleitet. Am Tag der Ausstrahlung war sie für eine Live-Schaltung vor Ort. Underdog ist ein spendenbasiertes tiermedizinisches Projekt für obdachlose Menschen und vor allem für deren Tiere. Den vollen Beitrag kann man in der ZDF Mediathek ansehen:



Künstlergruppe „Rheinische Humorverwaltung“ zeichnete für *fiftyfifty*

(ff). Im Rahmen der Ausstellung „Kein Witz“ in der Düsseldorfer Galerie Töchter & Söhne veranstaltete die Künstlergruppe „Rheinische Humorverwaltung“ eine Live-Zeichenaktion. Bei dieser Aktion konnten sich die Besucher*innen gegen einen Betrag von mindestens zehn Euro eine Wunschzeichnung anfertigen lassen. Die Chance nutzten einige: 454 Euro kamen zusammen und wurden an *fiftyfifty* gespendet. Gezeichnet haben während der Aktion so bekannte Künstler*innen wie: Ruth Hebler, Heiko Sakurai, Bettina Schipping, Michel Ley (Michels Imbärium), Albert Radl, Sandra Nabbefeld und Annika Frank. Vielen Dank!



Ein Großteil der Künstler*innengruppe mit Spendenscheck. Foto: a.frank

Das vierundsiebzigste Pogrom Ronya Othmann und ihr verlorenes Paradies

„Es gibt keine Sprache für das, was im August 2014 geschah“:
Ronya Othmann © Paula Winkler

Am Ende von Ronya Othmans erstem Roman *Die Sommer* packt Leyla ihren Rucksack, um sich den Kämpferinnen gegen den IS anzuschließen. Über ein Jahr hatte sie mit ihrer deutschen Mutter und ihrem kurdisch-jesidischen Vater starr vor Entsetzen vor dem Fernseher gesessen und die Massaker der Truppen des „Islamischen Staates“ an den Jesiden verfolgt. Und das war ja nicht der Beginn des Krieges im Norden von Syrien. Seit 2011 gab es Kämpfe, sie begannen mit der Revolution gegen den Machthaber Assad, vor dem Leylas Vater als Kommunist einst nach Deutschland geflohen war.

In *Die Sommer* macht die 1993 geborene Ronya Othmann die LeserInnen mit einer unbekanntem Welt bekannt: dem Dorf ihrer Großeltern und Verwandten im Norden Syriens, in dem Leyla/Ronya als Kind ihre Sommerferien verbrachte. Es ist die Geschichte eines verlorenen Paradieses, einer Welt mit beschaulichem Rhythmus, mit einer liebevollen Großmutter, die nur ganz wenige persönliche Dinge besitzt und diese sorgfältig über dem Türrahmen aufbewahrt (Kamm, Seife, ein Taschenmesser, Nähzeug und einige Fotos), die aber trotz harter Arbeit viel Zeit für ihre Enkelin hat und ihr die Welt der Jesiden näherbringt. So erfährt Leyla vom Engel Tawsí Melek, den die Jesiden in Form einer Pfauenstatue anbeten, der aber ein ungehorsamer Engel war - weswegen sie Übelwollenden als ein Volk von Teufelsanbetern gelten.

Dass die Gemeinschaft der Jesiden in ihrer langen Geschichte immer wieder verfolgt worden war, erfuhr Ronya Othmann schon als Kind. Trotzdem war sie nicht vorbereitet auf das Grauen, das am 3. August 2014 begann. Ungläubig sah sie im Fernsehen, wie Frauen, in Kleidern ganz wie ihre eigenen Verwandten, um ihr Leben rannten. Mit dieser Szene aus *Die Sommer* beginnt auch der neue Roman der Autorin. Er heißt *Vierundsiebzig*, denn es ist das 74. Pogrom in der Geschichte der Jesiden: „In den Bergen von Shingal verdursten Kleinkinder, Alte, Kranke. Shingal sei umzingelt, heißt es. Die Männer und die älteren Frauen, die es nicht schaffen, zu fliehen, töten sie. Die jüngeren Frauen und Kinder nehmen sie mit als Kriegsbeute, verkaufen sie weiter auf Sklavenmärkten an Kämpfer des IS. Frauen, die meinen Namen tragen, den meiner Schwester, meiner Cousine.“

Ronya Othmann wird nicht aufbrechen, um sich den bewaffneten Kämpferinnen anzuschließen, aber sie bricht auf, um über die Massaker zu berichten, über die Kultur und die Geschichte der Jesiden. Sie besucht Gerichtsprozesse, wie den in München

gegen Jennifer W., eine Deutsche, die einen IS-Kämpfer geheiratet hatte, gemeinsam mit ihm die versklavte Jesidin Nora B. quälte und zusah, wie er die fünfjährige Tochter von Nora B. am Fenster fesselte und in der Sonne verdursten ließ.

Es sind Gewalttaten, die einem die Sprache verschlagen. Ronya Othmann schreibt daher ihr Buch weder wie eine spannende Erzählung noch wie ein faktenreiches Sachbuch. Der Roman *Vierundsiebzig* spiegelt in seiner Form eine zertrümmerte Welt. Die Autorin sammelt Scherben auf, legt den LeserInnen Fragmente

vor. Sie berichtet von ihren Reisen in dieses Grenzgebiet zwischen Syrien, Irak und der Türkei, in dem die Jesiden lebten, oft im Dorf neben einem muslimischen Ort, den sie nicht zu betreten wagten. Heute noch werden die wenigen Überlebenden angefeindet. Und bis heute sind Tausende von Frauen in der Hand des IS. Oder sie

leben in Lagern im Irak, der sie abschieben will in ihre „Heimat“. So wie manche Bundesländer in Deutschland geflüchtete JesidInnen wieder abschieben wollen. Aber dort, im einstigen Paradies von Ronya Othmans Kindheit, gibt es heute nur leere Häuser ohne Wasser und Strom.

Die Autorin nutzt daher jede Gelegenheit, um an die Situation der jesidischen Frauen zu erinnern. So auch die Verleihung des

Düsseldorfer Literaturpreises im Oktober. Die Jury lobt den Roman als überzeugenden Versuch, einen Genozid und seine Folgen zu schildern und fasst Ronya Othmanns Verdienst in die Worte: „Der Kultur der Jesiden, die nicht auf Schrift gründet, hat sie damit ein einzigartiges literarisches Dokument geschenkt.“ **ff** Eva Pfister

Ronya Othmann: Vierundsiebzig, Roman, Rowohlt Verlag, 508 Seiten, Hardcover, 26 Euro

Die Sommer, Roman, Hanser Verlag, 288 Seiten, 22 Euro oder dtv 13 Euro.



Sehr informativ und empfehlenswert auch die „Lange Nacht“ über die Jesiden im Deutschlandfunk Kultur („Zwischen Trauma und Traum“), abrufbar im Netz.

Es ist ein eigenartiger Kontrast: drinnen die Wärme, das Licht und das Leben - draußen die Kälte, die Dunkelheit, und das Gefühl, dass die Stadt einen vergessen hat.

Foto: Gillfoto

Stille Nacht, einsame Nacht

Obdachlose und Weihnachten

A

lle Jahre wieder: die ersten Türchen des Adventskalenders sind geöffnet, der Duft von Lebkuchen, frisch gebackenen Plätzchen und die Vorfreude auf die Festtage liegen in der Luft. Weihnachten, viele nennen es: das Fest der Liebe. Doch während die einen noch letzte Besorgungen machen, bevor sie besinnliche Tage mit Geschenken, leckerem Essen, Weihnachtsfilmen, Punsch und ihren Liebsten verbringen, beginnt für viele Obdachlose die schwierigste Zeit im Jahr. Es ist ein eigenartiger Kontrast: drinnen die Wärme, das Licht und das Leben - draußen die Kälte, die Dunkelheit, und das Gefühl, dass die Stadt einen vergessen hat.

„Weihnachten ist ein schwieriges Thema für mich“, sagt Steffi. Ihr Blick wendet sich zum Boden. Darüber spreche sie eigentlich nicht gerne: „Das ist nicht einfach für mich. Ich erinnere mich noch, wie es früher war, wie sehr ich mich auf diese Zeit gefreut habe, mit mei-

ner Familie, den Vorbereitungen und allem Drum und Dran. Aber jetzt mag ich diese Zeit nicht mehr. Sie führt mir drastisch vor Augen, dass ich einsam bin.“ Steffi beschreibt die Festtage als besonders schmerzhaft, besonders frustrierend. Es macht sie traurig, wenn sie sieht, wie andere in ihre warmen Wohnungen heimkehren und das Fest mit ihren Liebsten, ihrer Familie, verbringen: „Es ist, als wären die ganze Stadt und alle Menschen für ein paar Tage komplett verschwunden“, erzählt sie. „Alle sind weg, zu Hause bei ihren Familien. Nur wir müssen bleiben.“ So wie Steffi geht es vielen Obdachlosen, die den Kontakt zu ihren Familien verloren haben. Die Einsamkeit ist sowieso ein ständiger Begleiter von vielen Menschen, die auf der Straße leben. Und die sonst so belebten Straßen der Stadt, auf denen Menschen hasten, einkaufen, laut telefonieren oder kurz stehen bleiben, um eine Zigarette zu rauchen, sind an Weihnachten wie leergefegt.

Leergefegte Straßen - davon berichtet auch Claus, der dieses Jahre sein fünftes Weihnachten auf der Straße verbringt: „Weihnachten ist für mich unbedeutend“, sagt er knapp. Für ihn seien die Festtage vor allem anstrengend, eine logistische Herausforderung: „Es ist für mich nur ein Ärgernis, weil man an den Tagen nichts Frisches kaufen kann und sich für die Weihnachtstage alles schon vorher besorgen muss“, sagt er. Seine Erzählungen wirken nüchtern, abgestumpft. Zwar mache sich an den Tagen vor den Feiertagen eine besonders große Hilfsbereitschaft der Menschen, die vorbeigehen, bemerkbar. Viele verteilen selbst gebackene Plätzchen oder geben etwas Geld. Die Festtage seien dafür umso härter: kein Bäcker, kein Imbiss, kein Supermarkt hat geöffnet und trotz hilfsbereiter Passant*innen sei es oft schwierig, in den Tagen davor an ausreichend Geld zu kommen, um sich für die Weihnachtstage mit genügend Essen und Trinken einzudecken. Frische, warme Mahlzeiten zu kaufen, das sei sowieso so gut wie ausgeschlossen: Leere Straßen bedeuten für Obdachlose auch leere Taschen. Manchmal versucht Claus in einer Obdachlosenunterkunft an eine warme Mahlzeit an den kalten Wintertagen

zu kommen, aber die seien um Weihnachten meistens viel zu überfüllt. Ob er auch ein Gefühl von Einsamkeit spürt? „Natürlich hätte ich auch gerne eine Familie, mit der ich Weihnachten feiern kann. Aber ganz alleine bin ich ja eigentlich nie“, sagt er lachend, während er seine Schäferhündin neben sich streichelt. „Und an manchen Tagen setze ich mich einfach zu anderen Kollegen von der Straße“ - nach dem Motto „gemeinsam einsam sein“.

„Ich treffe mich an Heiligabend immer mit ein paar Kollegen von *fiftyfifty*, und dann essen wir zusammen, trinken was und verbringen so den Abend“, erzählt Martin, der seit über zehn Jahren auf der Straße lebt. Ein kleines Ritual, das den Schmerz der Ausgrenzung für einen Moment lindert. „In dem Moment sind wir wie eine kleine Familie“, sagt er. Unter einem Bahnübergang, mit

etwas zum Essen und Trinken - das ist Heilig Abend für Martin und seine Freunde. Martin

Leere Straßen bedeuten für Obdachlose auch leere Taschen.

hat dabei auch einen Wunsch an das Christkind, den man nicht in Geschenkpapier einwickeln und unter den Weihnachtsbaum legen kann: „Ich wünsche mir, dass sich in Deutschland ein paar Dinge ändern; dass uns mehr zugehört wird und wir nicht von allen vergessen werden“, sagt er. Damit kritisiert er vor allem die Politik, die immer mehr für Reiche tue als für Arme.

Auch Pascal, der seit neun Jahren Weihnachten auf der Straße verbringt, kennt das Gefühl, vergessen zu werden, an diesen Tagen nur zu gut. Am 24. Dezember geht er, wie in den letzten drei Jahren zuvor, zu einer Veranstaltung des CVJM für einsame und wohnungslose Männer. „Der ganze Saal ist immer voll, das ist ganz gut!“, sagt er. All die Menschen zu sehen, die alle allein gekommen sind, um sich zusammen zu finden, das sei ein kleiner Trost. Zu essen gibt es traditionelles Weihnachtessen: Braten, Klöße und Rotkohl, und das ganze wird musikalisch von Musiker*innen der Musikhochschule begleitet. Pascal erinnere das an seine Kindheit. Weihnachten sei für ihn daher ein Fest gemischter Gefühle. Auf der einen Seite ist da die Freude darüber, dass er mit seinem Schicksal nicht allein ist und er für den Abend einen Platz hat, an dem er willkommen ist. Auf der anderen Seite ist er aber auch traurig. Traurig über das, was er nicht mehr hat: ein Zuhause, eine Familie, Geld für warmes Essen. Trotzdem blickt er hoffnungsvoll in die Zukunft: „Zu Weihnachten wünsche ich mir eigentlich nicht viel. Es wäre schön, wenn ich das Fest wieder in einer eigenen Wohnung feiern könnte.“

Es sind die kleinen, oft immateriellen Dinge, die Obdachlose an Weihnachten am meisten vermissen: ein Zuhause, eine Familie, einen Ort, an dem sie willkommen sind. Alle Jahre wieder bleibt die Weihnachtszeit für Menschen wie Steffi, Claus, Martin und Pascal eine Erinnerung daran, was sie verloren haben - und eine leise Hoffnung darauf, dass sich eines Tages etwas ändert. **ff**
Noemi Pohl

Obdachlosigkeit bei Frauen

Rund ein Viertel aller Obdachlosen sind Frauen. Laut Wohnungslosenbericht der Bundesregierung sind besonders obdachlose Frauen Bedrohungen ausgesetzt. Nicht nur Beleidigungen oder Beschimpfungen gehören für sie zum Alltag, sondern häufig auch sexualisierte Gewalt: Mehr als die Hälfte der befragten Frauen, die auf der Straße leben, berichtet von Belästigungen, Übergriffen oder Vergewaltigung. Der Weg zurück in eine eigene Wohnung scheint für viele unmöglich.

Als Obdachloser bist du eigentlich auch im Stress. Du hast auch deinen Plan - deine Tagesstruktur ist nur anders“, so Linda Rennings, die selbst jahrelang obdachlos auf der Straße leben musste (vgl. Buchhinweis nächste Seite). „Ich fange morgens an, wenn ich wach werde. Jeder normale Bürger zu Hause im Badezimmer - was macht der, wenn er wach wird? Der geht aufs Klo, weil er muss.“ Dann schildert sie, wie das ist, wenn man als Obdachlose keine Toilette hat: „Männer stellen sich irgendwo an einen Baum oder in eine Ecke. Unschön. Aber machbar. Dir platzt weder die Blase, noch musst du dir in die Hose machen. Frauen auf der Straße haben vor allem am Morgen dieses Problem: Wo kann ich in Ruhe meine Notdurft verrichten? Und dann: Wo wasche ich mich? Wo kriege ich ein Frühstück her, das ich mir leisten kann? Wer schützt mich vor Gewalt?

Ein solches Leben sucht sich niemand freiwillig aus. „Wohnungslosigkeit ist kein persönliches Versagen“, konstatierten Elke Ihrlich und Christin Weyershausen vom Sozialdienst katholischer Frauen in einem Interview mit dem NDR. Trotzdem schämen sich viele. „Manchmal gibt es Frauen, die tagsüber einer Arbeit nachgehen und nachts in ihrem Auto oder sonst wo schlafen. Auf der Arbeit merkt man nicht, dass die wohnungslos sind.“ Elke Ihrlich ergänzt: „Ich kenne aus dem privaten Kontext Menschen, die wegen Eigenbedarf ihre Wohnung verloren haben und einfach keine neue Wohnung gefunden haben. Das ist unabhängig davon, wie viel jemand verdient. Das kann jedem passieren.“ Wo Wohnen zum Luxus wird, weil die Mieten grenzenlos steigen, kann es vor allem für Frauen gefährlich werden, wenn eine Beziehung zerbricht. Trennung vom Lebenspartner ist einer der häufigsten Gründe für Obdachlosigkeit von Frauen. Der Partner hat mehr verdient oder war sogar Alleinverdiener und der Mietvertrag läuft deshalb auf seinen Namen. Das Paar trennt sich - die Frau landet auf der Straße. Der Sozialdienst katholischer Frauen stellt dazu fest: „Die Großgruppe zwischen 30 und 50 gibt es eben aus



Wohnungslos in der Wohlstandsgesellschaft. Eine obdachlose Frau sucht auf einer Einkaufsstraße Schutz unter einem Regenschirm. REUTERS/Guglielmo Mangiapane

diesen Trennungsgründen.“ Bei älteren Frauen, die früher wenig verdient haben, weil sie die Kinder großgezogen haben, reicht die Rente nicht mehr für die Miete und immer mehr von ihnen landen auf der Straße.

„Meine Obdachlosigkeit hat eine ganze Menge mit meinen gewalttätigen Männern zu tun“, berichtet Linda Rennings.

„Durch wieviel Misshandlung und Prügel bin ich gegangen, bis ich 'Warum' gefragt habe“. Es dauerte Jahre, bis sie den Mut fand, einen anderen Lebensweg einzuschlagen „als den Trampelpfad, auf dem ich zur Schnecke gemacht und zertreten wurde. Für mich mündete dieser Trampelpfad der Unterwerfung in der Obdachlosigkeit.“ Gewalt in der Ehe als Ursache für Obdachlosigkeit von Frauen hat erschreckende Dimensionen. Aus dem Statistikbericht der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W) geht hervor, „dass junge Frauen häufiger als Männer vor häuslicher Gewalt fliehen müssen“ und „70 bis 80 Prozent der Frauen in Wohnungsnot bereits Gewalterfahrungen gemacht haben.“

Für das Angebot einer Schlafmöglichkeit an junge Obdachlose wird nicht selten eine sexuelle Gegenleistung erwartet. Die Selbsthilfegruppe für obdachlose Frauen von Linda Rennings erhält regelmäßig entsprechende Offerten: „Letzte Woche hat wieder so ein Typ angerufen“, erzählt sie. „Den obdachlosen Frauen müsste unbedingt geholfen werden, hat er jesacht“. Aber sie ahnte schon, was dann kam. Er würde gern eine Frau bei sich aufnehmen, sagte der Mann. Die müsse ein bisschen was im Haushalt können. „Und wat der sonst noch erwartet, iss ja klar.“ Sie kennt diese Typen: „Wohnungsfreier“. Sie sprechen Frauen an, die auffallend lange auf derselben Parkbank sitzen, und bieten ihnen eine heiße Dusche und ein Bett an. Was in diesem Bett passieren soll, ist klar. Linda weiß, dass es genug obdach-

lose Frauen gibt, die verzweifelt genug sind, um das Angebot annehmen zu müssen. Auf junge Frauen, die sich alleine auf der Straße durchschlagen, lauern nicht nur Wohnungsfreier, sie geraten auch in den Blick professioneller Zuhälter. Deren gängige Methode: Die Frauen werden angefixt, süchtig gemacht, um sie dann auf den Strich zu schicken und Kapital aus ihrem Körper zu schlagen. Wenn sie vor der sexuellen Gewalt in eine andere Stadt fliehen, hat das behördlicherseits negative Konsequenzen. Noch einmal Linda Rennings dazu: „Die hochgelobte Freizügigkeit, die die normalen Bürgerinnen und Bürger genießen, gilt für Obdachlose nur eingeschränkt. Oft weigern sich Sozialämter, einer zugezogenen Obdachlosen Unterstützung auszahlend, weil sie ja ‚grundlos‘ den Ort verlassen hat, an dem sie Unterstützung bezogen hat. Frauen hängen also nach einer Vergewaltigung am Ort der Tat fest. Das Amt öffnet keine Tür nach draußen. Du bittest den ‚Rechtsstaat‘ besser nicht um Hilfe.“

Das Leben auf der Straße macht krank. Im Institut für Rechtsmedizin der Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf hat man über einen Zeitraum von rund 23 Jahren die Befunde von gut 1.000 verstorbenen Obdachlosen beiderlei Geschlechts ausgewertet. Das durchschnittliche Todesalter von wohnungslosen Frauen wurde mit 49 Jahren errechnet; sie sterben 30 Jahre früher als der Rest der weiblichen Bevölkerung. **f f Hans Peter Heinrich**



„Weiblich und wohnungslos“ – Ein Erfahrungsbericht

„Ich bin krank geworden. Ich habe meinen Job verloren und konnte die Miete nicht zahlen, bin geräumt worden. Klassiker!“ Linda Rennings war selbst jahrelang obdachlos. In ihrem kürzlich (Oktober 2024) erschienenen autobiographischen Buch, das exemplarisch für die Erlebnisse vieler Frauen steht, die auf der Straße besonderen Gefahren ausgesetzt sind, erzählt sie von ihren demütigenden und deprimierenden Erfahrungen: „Das ist mir erhalten geblieben, das Wissen um den geringschätzigen Blick, das abwertende Urteil, die mangelnde Gleichberechtigung oder Wertschätzung, die uns einem entgegenschlägt. Den Kampf, den wir zeitlebens führen müssen, wenn wir uns draußen behaupten wollen.“ Nach der Flucht vor einem gewalttätigen Partner war sie fünf Jahre lang ohne Wohnung. Nicht bei Freunden oder städtischen Institutionen, sondern neben dem Grab ihrer geliebten Großmutter fand sie ihr erstes Refugium, ihr Zuhause für viele Monate. „Da, und nur da“, sagt sie, „habe ich mich sicher gefühlt“.

Eindringlich schildert sie, wie Schmerz, Hunger, Kälte, Einsamkeit, Gewalt und Angst das Leben auf der Straße zu einer ewigen Winter-Nacht werden lassen. Viele obdachlose Frauen „haben Gewaltgeschichten“ und leben „brandheißgefährlich“, weiß Linda Rennings. Das Buch habe sie nicht alleine für sich geschrieben, sondern vor allem dafür „dass das Thema obdachlose Frauen wieder in die Gesellschaft, in die Medien, in die Öffentlichkeit getragen wird“. Ihr Buch ist ein Aufruf zur Unterstützung obdachloser Frauen, zugleich auch eine scharfe Kritik am Versagen der Politik beim Thema Wohnungslosigkeit. Sie selbst hat den Weg aus der Obdachlosigkeit geschafft und kämpft heute für Frauen auf der Straße. Mit dem von ihr gegründeten Verein „Heimatlos in Köln“ bietet sie konkrete Unterstützung im harten Alltag. „Obwohl Armut, Obdachlosigkeit und Männer-Gewalt sie fast das Leben kosteten, gab sie nicht auf und kämpft seit vielen Jahren als Aktivistin für Menschen auf der Straße. Ein ermutigender, mitreißender Lebensbericht“, urteilt Günter Wallraff.

Linda Rennings unter Mitwirkung von Albrecht Kieser: „Rebellin der Straße – Weiblich und Wohnungslos“, Rowohlt Verlag 2024, 240 Seiten, 14 Euro

neulich

Unkonventionelle Meinungsäußerung

Szenenapplaus von Anwohner*innen: Das Bündnis für bezahlbaren Wohnraum, federführend dabei *fiftyfifty*, hat in Düsseldorf-Golzheim eines von vielen leer stehenden Häusern SYMBOLISCH besucht. An einer damit verbundenen Demo im Stadtteil nahmen über 300 Men-

schen teil. Die NRZ schrieb: „Es ging hoch her.“ Vor allem, als der Investor hinzukam und Protestplakate von der Hauswand riss. Die Menge buhte laut. Kein Wunder:

Der Hauseigentümer hat sich nicht gerade beliebt gemacht. Um seine gut erhaltene Immobilie zum Zweck der von Profitgier geleiteten Sanierung zu entmieten, hat er die verbliebenen Bewohner*innen immer wieder schikaniert. Ein 89-jähriger Mann etwa, der mehr als sein halbes Leben in dem Haus wohnt, konnte seine vier Wände unter dem Dach nicht mehr verlassen, nachdem der Aufzug stillgelegt wurde. *fiftyfifty*-Sozialarbeiter Johannes Dörrenbächer, zugleich Sprecher des Bündnisses, bezeichnet diese Maßnahme denn auch als „Nötigung“. Der Eigentümer habe ihn getreten, sagt der Streetworker. Auch habe er Anzeige wegen Hausfriedensbruch gestellt. Unterdessen fordern viele Menschen in Golzheim nun eine soziale Erhaltungssatzung von der Stadt. „Entmietung von intakten Immobilien muss verboten werden“, so Johannes Dörrenbächer. Hier sei die Politik gefragt. Zumal Zustände wie in Golzheim in der ganzen Stadt und in allen deutschen Großstädten zu beklagen seien.

Übrigens: Die Polizei wertete die symbolische Hausbesetzung lediglich als „unkonventionellen Ausdruck der Meinung der Beteiligten“.

Hubert Ostendorf





„Wir leben im Kapitalozän“: Harald Lesch, mit musikalischem Geleit. Foto: Hansatische Konzertdirektion

Düsseldorf

Quattro Stagioni mit Harald Lesch

(oc). Eine schöne Idee: Harald Lesch, Professor für Astrophysik und Lehrbeauftragter für Naturphilosophie in München, eloquenter Streiter für die Klimawende, viel gelesener Sachbuchautor und beliebter Moderator u. a. seiner ZDF-Wissenschafts-Sendung *Leschs Kosmos*, Lesch also hat sich mit dem Wiener Geiger Martin Walch und dessen *Merlin Ensemble* zusammengetan. Gemeinsam treten sie in ausgewählten Städten unter dem Motto *Harald Lesch und Vivaldis „Vier Jahreszeiten im Klimawandel“* auf. Das virtuose achtköpfige Miniorchester lässt Antonio Vivaldis unvergängliches Meisterwerk erklingen, Lesch schaltet sich mit beeindruckenden und informativen Erzählungen dazwischen. So entsteht eine ganz neuartige Synthese. Übrigens endet Lesch mit zwei längeren Zitaten von Hanns Dieter Hüsch, dem unvergessenen „schwarzen Schaf vom Niederrhein“. - Beim Blick auf die Ticketpreise meldet sich bitterer Beigeschmack: Geringverdiener müssen eher draußen bleiben.

19. 12., 20 Uhr, Tonhalle Düsseldorf



„Wunschzettel-Annahme für artige Kinder“: Weihnachtliches Schaufenster 1956. Foto von Dirk Alvermann © Stadtmuseum Düsseldorf

Düsseldorf

Facetten des Lebens

(oc). Dringender Aufruf: Die Ausstellung *Das ist Gesellschaft - Soziale Fotografie in Düsseldorf* endet am 5. Januar! Sie verpassen eine Menge, wenn Sie nicht hingehen. Der historische Bogen spannt sich gut und gern 100 Jahre bis in die Gegenwart, das Spektrum der eingefangenen Lebensbereiche reicht vom Sportverein bis zur Familie, vom Supermarkt bis zur Tagebau-Besetzung. Das Nachkriegs-Elend schaut uns an: Die Massenankunft von Vertriebenen 1947 könnte fast eine vom Balkan sein; ein Mann taucht tief in eine Mülltonne – dass es kein aktuelles Bild ist, verrät vor allem die Machart der Tonne. Die pervertierten Stadtmöbel, auf die sich nur Fakire legen können, zeugen dagegen vom modernen Ungeist. Immer wieder ist *fiftyfifty* vertreten, u. a. mit Katharina Mayers Porträts von Housing-First-Bewohnern; grandios auch Rainer Bergners Kö-Aufnahme: Passanten mit Shoppingtüten, ein Zusteller mit Paketfuhrer, im Hintergrund ein Straßenzeitsungsverkäufer.

Bis 5. 1., Stadtmuseum, Berger Allee 2, 40213 Düsseldorf, Tel. 0211 89-96170



Allen Schräglagen gewachsen: Martin Maier-Bode, Susanne Pätzold, Daniel Graf und Heiko Seidel © Christian Rolfes

Düsseldorf

Da wackelt das Tiny House

(oc). Ein Makler, ein Tiny House und drei Interessenten. Das Tiny House ist allerdings bloß ein Pappkarton. Den Text hatten wir in der letzten *fiftyfifty* abgedruckt. Live und in aller Turbulenz auf der Bühne gespielt, entfaltet er erst seinen ganzen Irrwitz – und das Kom(m)ödchen-Publikum gerät völlig aus dem Tiny House. So geht es im rasanten Jahresrück- und Ausblick *Don't Look Back* am laufenden Band. Wegen ständiger Zugausfälle heißt es jetzt zu Fuß nach Düren oder sonst wohin wandern. Auch die Gründung eines Cannabis-Vereins nach neuer Gesetzeslage ist nicht das reine Vergnügen. Dafür versorgt uns aber Jörg Schönenborn an seiner Tafel mit tollen Umfrageergebnissen, und ein gewisser Paul Lagerfeld macht eine Auswahl der grauenhaftesten Modeverirungen nieder. Trost in der allgemeinen Depression könnte ja die Weihnachtsgeschichte spenden, aber die Drei Könige entpuppen sich als Ampelkoalitionäre und verpatzen alles. Ob da Andrea Berg was retten kann?

16 Vorstellungen im Dezember, 15 im Januar; kommoedchen.de, Tel. 0211-329443. Achtung, dieses Programm läuft unwiderruflich nur bis 9. März!



Ein Kind seines Milieus: Christian (Camille Loup Moltzen). Foto: SWR/Saxonia Media

ARD-Mediathek

Sozialdrama, ungeschönt

(oc). Nur selten wagen sich deutsche Filme an Sozialdramen aus dem Armutsmilieu hier und heute, die die Verhältnisse ungeschönt zeigen und auf tröstlichen Kitsch verzichten. *Ein Mann seiner Klasse*, nach dem gleichnamigen Roman von Christian Baron, ist ein solches rares Fernseheseignis – und weiterhin in der ARD-Mediathek abzurufen. Buch und Film beruhen auf biografischen Tatsachen. Baron, 1985 in Kaiserslautern geboren, wächst mit seinen Geschwistern in erbärmlich prekärem Milieu auf. Der Vater Möbelpacker, Alkoholiker, gewalttätig, die junge Mutter immer wieder Opfer seiner Attacken, dazwischen die verängstigten Kinder. Auch wenn sich bei Christian Widerstand regt – Vater bleibt nun mal Vater, erst recht, wenn er sich mit Geschenken, Ausflügen und Sentimentalitäten immer wieder einschmeichelt. Erst die resolute Tante Juli durchbricht den Teufelskreis. Sie ist es auch, die im Jugendamt auf den Putzhaut und dafür sorgt, dass der Junge aufs Gymnasium kommt.

Ein Mann seiner Klasse, SWR, 89 Min., ARD-Mediathek bis 3. 10. 2025; siehe auch die gleichnamige Doku, 45 Min.

Roman

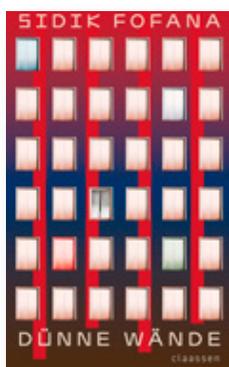
Im Abseits

„Jedem wird seine eigene Geschichte geschrieben. Fragt sich nur: vom Verzweifeln oder vom Siegen?“, heißt es im Vorwort des Romans. Die Protagonist*innen der darauf folgenden acht Erzählungen stehen nicht auf der Gewinnerseite des Lebens. Sie sind Teil einer Zufallsgemeinschaft in der Wohnsiedlung Banneker Terrace in Harlem. Von einem Immobilieninvestor aufgekauft, der dort „Luxuswohnungen in den Wolken“ plant, in denen kein Platz mehr für jene ist, die derzeit hier leben. Mit allen Mitteln versucht der Investor, die Bewohner hinauszudrängen. Die Gentrifizierung droht die ehemaligen Bewohner der Banneker wie eine Lawine zu überrollen. Mit Einfallsreichtum, Kampfgeist und Solidarität versuchen sie sich über Wasser zu halten.

Da ist der Apartmentbewohner Swan, der vom Weg abzukommen droht, als sein alter Kumpel aus dem Gefängnis entlassen wird. Und Mimi, die ihr und Swans Kind großzieht, kellnert, nebenbei Haare flechtet und nicht weiß, wie sie die Mieterhöhung stemmen soll. Mimis Nachbar Dary überlegt, ob er als Stricher die nächste Miete finanzieren soll. Oder Ms Dallas, Swans Mutter, die hilfsbedürftige Kinder in der Schule begleitet und auf einen Lehrer trifft, der zwar seinen Steinbeck und Shakespeare drauf, aber keine Ahnung davon hat, wie er mit den Schüler*innen umgehen soll. Da sind noch viele andere, die straucheln, scheitern, wieder aufstehen und wohl wieder scheitern werden. Am amerikanischen Traum vom sozialen Aufstieg halten jedoch alle Protagonist*innen fest. Eine träumt ihn so: „Wir würden in Villen wohnen, wo Brause aus dem Hahn kommt. Dann steig ich aus ner Limousine, mit Nerzmantel und schwarzen High Heels, die beim Gehen nach Ruhm klingen.“ Ein Beispiel für den Witz, den der Autor immer wieder aufblitzen lässt.

Sidik Fofana ist mit seinem Debütroman über Armut, Gentrifizierung und den nachbarschaftlichen Kampf um die eigene Würde ein Ausnahmewerk gelungen, das bereits für mehrere Preise nominiert ist. Kompliment auch für die deutsche Übersetzung von Jens Friebe, nicht zuletzt für die Übertragung der Passagen mit amerikanischem Slang, die den Alltag in einem New Yorker Sozialbau kongenial vermittelt. *hans peter heinrich*

Sidik Fofana: *Dünne Wände*. Aus dem Englischen von Jens Friebe. Claassen Verlag 2024. 256 Seiten, gebunden, 23 Euro



Lokalkrimi

Der diskrete Charme der Kunststadt

In Düsseldorf ist bekanntlich immer irgendwo eine Kunstaktion. Dass aber eines Morgens in einem Altstadt-Gully kopfüber eine leblose Person steckt, ist dann doch keine Kunstaktion. Auch wenn das bedauernswerte Opfer, Henri Kessel, wie sein Name fast schon andeutet, was mit Kunst zu tun hatte. Da die Polizei wenig Interesse an den Hintergründen des Falls an den Tag legt, begibt sich Sven Berger auf die Spur, Redakteur eines Lokalblatts und Ich-Erzähler in diesem eher amüsanten als nervenzerfetzenden Düsseldorf-Krimi von Jens Prüss. Immerhin kannte Berger den zu Tode gekommenen Kessel und hatte mit ihm manches Glas geleert. (Generell werden in der Geschichte unentwegt Gläser geleert, ob Alt, Riesling, Killepitsch oder auch mal ein Cocktail namens Moscow Mule. Es bildet geradezu das Grundrauschen der Stadt.) Kessel war als Künstler erfolglos, aber er erledigte gewisse Aufträge für einen namhaften Galeristen, und hier wird die Sache faul, wie Berger feststellt. Er findet in Kessels verwaistem Atelier ein Schmidt-Rottluff-Gemälde ohne Signatur, wenig später verschwindet das Bild, Berger wird am helllichten Tag quer durch die Stadt verfolgt, und selbst die honorige K20-Sammlung umweht ein feiner Geruch von Fälschung, Intrige und kreativem Umgang mit der Kunstgeschichte. Nach weiteren Irrungen & Wirrungen schließt der Hobbyermittler Berger, natürlich wieder unter Mitwirkung des Alkohols, Frieden mit seinen Widersachern, und die Düsseldorfer Welt ist wieder in Ordnung. Sogar der rumänische Straßenzeitungsverkäufer wird ein großzügig bezahltes Exemplar los. – Feine Aufmachung dank zahlreicher – farbenfroher „verfälschter“ – Fotos von Edeltraut Prüß.

olaf cless

Jens Prüss: *Der tödliche Kandinsky*. Reihe „Düsseldorf kriminell entdecken“, Droste Verlag, 176 Seiten, Hardcover, 18 Euro



Wörtlich

„Wer in der Türkei ein Buch liebt, stellt es nicht ins Regal, sondern gibt es Freunden, Nachbarn, Tanten. Und jeder unterstreicht etwas anderes in dem Buch, mit Stiften in verschiedenen Farben. Das gefällt mir.“

Elif Shafak, 53, aus der Türkei stammende, in London lebende Schriftstellerin. 2024 erschien in deutscher Übersetzung ihr Roman „Am Himmel die Flüsse“ (Hanser).

Die Möglichkeit des Friedens

David Grossman erhält den Heinrich-Heine-Preis



„Frieden ist die einzige Option“: David Grossman, der Heine-Preisträger 2024. Foto: Claudia Sforza

Das sei „eine gute Nachricht in einer Zeit mit so viel schlechten Nachrichten“, sagte David Grossman, als ihm Düsseldorfs Erster Oberbürgermeister Stephan Keller am Telefon zum Preis gratulierte, den ihm die Jury gerade zuerkannt hatte. Der israelische Schriftsteller, so heißt es in der Begründung, werde „nicht müde, der Menschlichkeit eine Stimme zu geben.“

Schon Grossmans Erstlingsroman *Das Lächeln des Lammes*, erschienen vor über 40 Jahren, widmete sich den Menschen

im besetzten Westjordanland. Der bald folgende Reportageband *Der geteilte Israeli: Über den Zwang, den Nachbarn nicht zu verstehen* nahm die israelischen Araber und Palästinenser in den Blick. Größte internationale Aufmerksamkeit erzielte später Grossmans Roman *Eine Frau flieht vor einer Nachricht* (2008 auf Deutsch erschienen), in dem die Titelfigur, Mutter eines Sohnes, der gerade in der Armee dient und kämpft, sich auf eine rastlose Reise durch das Land begibt, um der von ihr befürchteten Todesnachricht zu entgehen. Grossman hatte die Arbeit am Buch noch nicht beendet, da passierte das Furchtbare: Sein eigener Sohn starb bei einem Kampfeinsatz im Libanon.

Als der Autor 2010 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt, geschah dies besonders mit Blick auf *Eine Frau flieht vor einer Nachricht*. In

den damaligen Reden wurden viele kluge, eindringliche Worte gefunden. Der Laudator Joachim Gauck lobte den Preisträger für seine unverdrossene Weigerung, „Teil einer Vergeltungsmechanik zu sein“. Der Vorsteher des Börsenvereins pries Grossmans konsequenten Widerstand dagegen, „dem Krieg in seinem Land, dem Krieg in aller Welt und dem Krieg in uns das letzte Wort zu überlassen.“ Und Grossman selbst sagte: Wer „an der

„Wer an der Möglichkeit des Friedens verzweifelt, ist bereits besiegt worden.“

Möglichkeit des Friedens verzweifelt, der ist bereits besiegt worden, der hat sich dem Schicksal eines immerwährenden Kriegs ergeben.“

Wenn der weiterhin unbesiegte, bald 71-jährige David Grossman im Dezember in die Heine-Stadt Düsseldorf kommt und die verdiente Auszeichnung entgegennimmt, dann werden die Beteiligten schwerlich über die Einsichten von 2010 hinausgelangen. Nur ist heute, in dieser Zeit der „vielen schlechten Nachrichten“, die Gefahr gewachsen, dass sie verloren gehen oder ausgehöhlt und zu Lippenbekenntnissen werden. Der Sog der „Vergeltungsmechanik“, der Glaube an den immerwährenden, alternativlosen Krieg sind so stark wie lange nicht. Lieber David Grossman, wir heißen Sie willkommen! **ff** Olaf Cless

Preisverleihung am 14. 12., 11 Uhr, Schauspielhaus Düsseldorf

Der palästinensische Gandhi

Issa Amro hat den Alternativen Nobelpreis erhalten



„Unsere Waffe ist unser Wort“: Issa Amro, mit dem Alternativen Nobelpreis 2024 geehrt. Foto: von Issa Amro auf seinem X-Kanal gepostet

Issa Amro, ein palästinensischer Menschenrechtsaktivist und Gründer der Organisation *Youth Against Settlements*, wurde vor kurzem mit dem renommierten *Right Livelihood Award*, oft als Alternativer Nobelpreis bezeichnet, ausgezeichnet. Der 1980 Geborene setzt sich seit Jahren mit gewaltfreien Mitteln gegen die israelische Besetzung im Westjordanland ein und fördert friedlichen Widerstand gegen Siedlungsprojekte. Sein Credo: „Ich kämpfe dafür, dass mein Volk frei ist, in Würde leben kann und dass wir die gleichen Rechte haben wie alle anderen Menschen.“ Seine Organisation will die von Siedlungen betroffene palästinensische Bevölkerung stärken und auf die Missstände aufmerksam machen, die durch die Siedlungspolitik entstehen. „Wir kämpfen mit gewaltfreien Mitteln, weil wir glauben, dass nur auf diese Weise Frieden erreicht werden kann“, sagt Amro immer wieder. Und deshalb: „Unsere Waffe

ist unser Wort und unser Einsatz für Frieden die Forderung nach Gerechtigkeit.“

Die *Right Livelihood Stiftung* ehrte Amro und seine Organisation für ihren „standhaften, gewaltfreien Widerstand gegen die illegale Okkupation“ und würdigte damit deren Beitrag zu Frieden und Gerechtigkeit im Nahen Osten. Diese Auszeichnung soll ausdrücklich die Bedeutung gewaltfreier Widerstandsbewegungen unterstreichen und eine friedliche Lösung des Konflikts fördern sowie die Rechte der unterdrückten Bevölkerung stärken.

Amro, der immer wieder von israelischen Soldaten brutal geschlagen, getreten, beleidigt und festgesetzt wurde, wird international oft als der „palästinensische Gandhi“ bezeichnet und erhielt bereits mehrere Anerkennungen für seinen Mut und sein Engagement für Menschenrechte und sozialen Wandel in der Region. **ff** Hubert Ostendorf

echo

Aus der Seele gesprochen

Betr. *fiftyfifty* 11-2024: Mehr Respekt vor Geflüchteten. Sie sprechen mir aus der Seele! Auch ich kämpfe gegen den Verlust der Menschlichkeit. Wir alle müssen aus dem gefährlichen Schubladendenken und -reden raus. Immer häufiger stelle ich fest, dass an Stelle des Wortes „Mensch“ die Staatsangehörigkeit oder ein ganzer Kontinent verwendet wird. Zumindest in meinem Umfeld versuche ich unermüdlich dagegenguzuhalten, auch im Beruf. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg und weiterhin viel Kraft.

Waltraud Hecker

Total frustriert

Von der *fiftyfifty*-Ausgabe 10-2024 war ich schon nach den ersten Seiten total frustriert. Die Einführung von Johannes Dörrenbacher fängt so richtig an. Der „freie Markt“ und aggressive Investoren verdrängen Mieter durch Umwandlung in Eigentumswohnungen und sind damit schuld am Elend der Wohnungslosen. Eine steile These. Auf der nächsten Seite arbeitet sich Christian Ehring an der FDP ab. Bei den reichen Millionären mal genau hinschauen und überprüfen, ob die Spesen richtig stimmen etc. Haben Sie schon einmal eine Lohnsteuerprüfung oder Betriebssteuerprüfung mitgemacht? Es wird auch suggeriert, dass das Bürgergeld zu Kürzen unsozial ist. Haben Sie Kontakt zu Handwerkern, Friseuren etc. und einmal gefragt, was die vom Bürgergeld halten? – Kann man alles so schreiben, aber bitte in einem Kampfbild der Linken oder dem Bündnis Sarah Wagenknecht.

Dr. Joseph Schilling

Die Verhältnisse entlarven sich

„Keine Kinder und Haustiere“, *fiftyfifty* 9 und 10/2024. Lieber Olaf Cless, deine Kolumne hat mir diesmal besonders gut gefallen. Mit den Anzeigen hast du einen herrlichen Aufhänger gefunden. Die gesellschaftlichen Verhältnisse entlarven sich, ohne dass der Satiriker groß agitieren muss. Gruselig und komisch zugleich. Wer sich aufregt, dem rufst du zu: „Alles authentisch!“

Jens Prüss



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

zahl

7.950 Menschen,

7.600 Passagiere und 2.350 Crew-Mitglieder, finden an Bord der *Icon of the Seas* Platz, des größten Kreuzfahrtschiffes der Welt – so viele wie in einer Kleinstadt. Für das Wohlergehen der Passagiere sorgen auf 20 Decks neben 50 Musikern und zwei Theatern, 40 Restaurants, zahlreiche Spiel- und Sportanlagen, ein 17 Meter hoher Wasserfall, ein eigener Central Park und vieles andere mehr. Mit diesem Anfang 2024 in Dienst gestellten Schiff werde „eine neue Ära des Urlaubs“ eingeläutet, verkündete ein Sprecher der Reederei stolz. „Ein hochgradig umweltbelastendes Luxusgeschäft für wenige“, kritisieren Klimawissenschaftler und verweisen auf die enormen CO₂-Emissionen der Kreuzfahrtbranche allgemein. „Für den einzelnen Kreuzfahrtrouren bedeutet eine rund einwöchige Reise etwa 1,7 Tonnen CO₂-Emissionen. Das ist ein Drittel dessen, was ein Mensch im Schnitt im gesamten Jahr verursacht“, so Professor Stefan Gössling von der Linné-Universität in Schweden. Die *Icon of the Seas* wird zwar mit Flüssigerdgas betrieben und setzt damit rund 25 Prozent weniger Treibhausgasemissionen frei, jedoch entweicht dabei ein Teil als Methan-Emissionen in die Atmosphäre. Ein Treibhausgas, das kurzfristig 80-mal wirksamer ist als CO₂.

Hans Peter Heinrich

für *fiftyfifty* in Aktion



Staatspreis für Punk & Soziales

(ho). Am Anfang war der Lärm. So lautet der Titel eines Buches über Die Toten Hosen. Und wer hätte am Anfang gedacht, dass die lauten, aufsässigen Punker einmal den Staatspreis NRW bekommen (und annehmen) würden, so, wie zuvor etwa schon Lore Lorentz, Pina Bausch, Walter Dirks, Jürgen Habermas, um nur einige zu nennen. Sowohl Ministerpräsident Henrik Wüst als auch Wim Wenders lobten in ihren Reden nicht nur das musikalische Schaffen, das Engagement gegen Rechts und Antisemitismus, sondern auch den Einsatz der Hosen für *fiftyfifty*. Auch an dieser Stelle gratulieren wir noch einmal und danken für so unendlich viel gute Taten für obdachlose Menschen. Foto: Hubert Ostendorf

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-39258878
- Verein für Gefährdetenilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
02166-1309724
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Titel: KI-generiert, d-a-n-k-e

Gestaltung:

d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere *fiftyfifty*-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) stehen auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

JETZT ABER

LOS - HOL

DIR DAS

ObdachLOS

NEU
helfen,
online lesen
und gewinnen!

inkl. fiftyfifty online bis 31.12.24

2,80€
1,40€ für die
Verkäufer*innen

101 GEWINNE

**HAUPTGEWINN HANDSIGNIERTER
ORIGINAL E-BASS VON
DIE TOTEN HOSEN**

**+ 100 handsignierte
HELGE SCHNEIDER Grafiken**

MEHR
ZUR AKTION



fiftyfifty

Beileger „vision:teilen“
und die Bonner
Austauschseiten
folgend



BEGEGNUNGEN

Was gehen uns die Obdachlosen an? Für Frauen mit dem gutenachtbus unterwegs // Wohnungslos ungleich Obdachlos: die Situation in Düsseldorf // Wie Sie helfen können // **BITTE HELFEN SIE UNS, DAMIT WIR HELFEN KÖNNEN!**

vision : teilen

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.



vision:teilen
wünscht allen ein friedliches
und gesundes Weihnachtsfest
und ein gutes Jahr 2025!

Foto: Franziskaner Helfen



Liebe Leserinnen und Leser,

„Pfui, Teufi, was für ein Sauwetter!“ ja, der Dezember hat es immer in sich, und „schlechtes Wetter“, wie wir es nennen, gehört immer dazu, vor allem wenn die Dunkelheit alles noch schlimmer macht.

Kein Wunder, dass dann die Straßen schnell leer und verlassen wirken, und nur wenige suchen sich noch ihren Weg, oft durchnässt, wer nicht durch die Kleidung und den Regenschirm geschützt ist. Manchmal aber hocken oder liegen sie in Hauseingängen und unter Überdächern, weil sie zu dieser späten Stunde – es ist gegen Mitternacht – anderswo nicht mehr unterkommen: Obdachlose, Menschen der Straße, die es nicht in Notunterkünfte geschafft haben oder diese aus Erfahrung meiden.

An den geschützten Stellen gegenüber der Andreaskirche in der Altstadt von Düsseldorf kommt trotz Regen und Kälte regelmäßig von Montag bis Freitag kurz nach 22.00h Bewegung in diese von den Lampen des Platzes nur schemenhaft beleuchtete Gestalten. Denn sie alle wissen: Der gutenachtbus kommt, begleitet von einem Team Ehrenamtlicher. Er kommt eigens zu ihnen, mit Essen, zu trinken, mit Schlafsäcken, Isomatten, zuweilen auch Zelten, sowie Wäsche, Unterwäsche, Schuhen und Hygienemittel: kurz mit allem, was sie in dieser Nacht brauchen. Und dann stehen sie da, oft in Reih' und Glied, und warten, bis sie an der Reihe sind. Manchmal sind es hier 50 und mehr obdachlose Mitbürgerinnen und Mitbürger und es sind nochmals so viele ab 23.30 an der zweiten Station des gutenachtbusses in der Nähe des Hauptbahnhofes.

Wer da steht, ist auf diese Hilfe angewiesen: Deutsche und Nichtdeutsche, Frauen und Männer, nur die Kinder fehlen – Gottseidank! Für alle ist etwas da, jeder bekommt, was es gibt, nur die Auswahl ist beschränkt, denn – so Thomas, der Leiter des Mittwochs-Teams – „Wir sind kein Supermarkt.“ Womit er nur zu sehr Recht hat.

Abende verlaufen so das ganze Jahr über. Nur das Wetter ist jedes Mal anders. Ich finde: sie ist einfach spannend, diese „andere Welt“. Es lohnt sich, sie kennen zu lernen – auf den nächsten Seiten. Und dann sich zu fragen: „Was hat das mit mir zu tun?“

Ich lade Sie ein, schauen Sie hin. Und wenn Sie sich dann fragen: „Was schenke ich zu Weihnachten?“, nun, dann ist Zeit, auch an diese unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger zu denken und auch Ihnen das zu wünschen, was ich mein Wunsch für Sie ist: „Ein frohes Fest und gutes Jahr 2025“

ihr

Br. Peter Amendt



Bruder Peter Amendt, Franziskaner und Leiter von **vision:teilen e. V.**

WIR SUCHEN VERSTÄRKUNG

Das Kostbarste, was wir vielfach haben, ist unsere Zeit. Wer seine Zeit spendet, schenkt sich selbst!

Der gutenachtbus sucht **ehrenamtliche Unterstützung** in Düsseldorf

Jetzt informieren und ein soziales Engagement beginnen.



www.gutenachtbus.org
www.vision-teilen.org

vision: teilen

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.

Stiftung
vision: teilen

IMPRESSUM

Herausgeber: vision:teilen – eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e. V. und

stiftung vision:teilen
Schirmerstraße 27
40211 Düsseldorf
Telefon (0211) 66833 73
eMail: info@vision-teilen.org
www.vision-teilen.org

Spendenkonto: vision:teilen
Stadtsparkasse Düsseldorf
IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26
BIC: DUSSEDDXXX

Redaktion/Autoren und Mitarbeit:
Br. Peter Amendt
Fotos: Daniel Stumpe, Nikolai Karrasch, Susanne Dobler
Titelfoto: Franziskaner Helfen
Layout: www.d-a-n-k-e.com

DÜSSELDORF

Was gehen uns die Obdachlosen an?



Hand aufs Herz! Glauben auch Sie noch daran, dass – wie die Bundesregierung vollmundig verspricht – die Obdachlosigkeit in Deutschland bis 2030 überwunden ist? Sicher, wer sich auskennt, spricht dann von einer Politik des „Housing First“ (Tenor: Zuerst die Berogung einer Wohnung, dann kommt alles andere hinterher). Wir selbst, das heißt der Verein vision:teilen e.V., vertritt dieses Konzept und hat eigens mehrere Wohnungen besorgt und an Obdachlose vermietet. Aber wir spüren jeden Abend am gutenachtbus, dass die Zahl derer, die nachts ohne Obdach und Wohnung auf der Straße übernachten, zuletzt von Jahr zu Jahr mehr geworden ist. Ein Ende der Zunahme ist nicht abzusehen. Gerade jetzt, in 2024, sind es nochmals viel mehr geworden.

Wir denken, der Weg des „Housing First“ ist richtig, aber es reicht nicht, ihn nur zu propagieren und den gutwilligen Kräften der Zivilgesellschaft zu überlassen. Denn es ist ein gesellschaftliches Problem, das viel energischer angegangen werden muss, wenn wir ernsthaft glauben, Obdachlosigkeit zurückdrängen zu können.

Es geht also um mehr als die Unterbringung etwa der *fiftyfifty*-Verkäufer – also der Obdachlosen, die diese Straßenzeitung verkaufen – in Städten der Rheinschiene oder sonst wo in Deutschland. Es geht um ein eminent gesellschaftliches Problem, denn es ist eine gesellschaftliche Wunde, die schwärt und weitergeht. Es ist etwas, was uns alle angeht. Es ist ein Ausdruck unserer Gesellschaft, die auseinanderdriftet. Und die Zahl derer, die am Ende auf der Straße stehen und deren Existenz am Ende geschei-

tert sind, nimmt leider immer mehr zu. Die Gründe dafür sind viele und oft sehr persönlich, aber nicht selten auch gesellschaftlich begleitet oder bedingt. Aber das Ergebnis ist leider immer das Gleiche: eine Katastrophe für den einzelnen, aber auch für die Gesellschaft, für uns alle.

Kein Wunder also, dass die Frage, was uns diese Menschen angehen, nicht nur etwas Theoretisches ist. Vielmehr ist es eminent praktisch.. Denn auch Dir, auch mir kann es so gehen, leichter als oft gedacht, und: Wir haben kein Recht, achtlos an ihnen vorbeizugehen. Denn sie sind Teil unserer Gesellschaft, Teil unseres Zusammenlebens, sie gehen uns an, ob wir es wollen oder nicht. Sie sind mehr als das, was wir oft zuerst sehen und dann gern vorübergehen: ihre bittende Hand. Es sind Menschen, die um ihre Existenz kämpfen und auch darum, als Menschen wahrgenommen zu werden.

Und solange sie da sind, können wir uns nicht darauf zurückziehen, dass „die Politik ... das Problem lösen wird“. Denn sie gehen uns alle an: Dich, mich, uns. Sie sind Menschen wie Du und ich, und sie warten darauf, dass wir sie akzeptieren und begreifen: Jedes Schicksal zählt! //



DÜSSELDORF

Mit dem gutenachtbus unterwegs



WIR DANKEN UNSEREN
EHRENAMTLICHEN
HELPER*INNEN FÜR
IHREN EINSATZ!



An 6 Tagen in der Woche ist das Team für die Menschen auf Düsseldorf's Straßen unterwegs. Am Wochenende und gerade im Winter zudem auch aufsuchend.
Fotos v.o.n.u:
Adobe-stock,
Susanne Dobler,
vision:teilen.ev

„Hallo Steffen, steht der **gutenachtbus** schon draußen, so dass wir ihn beladen können?“ Es ist 20.30h und alles ist dunkel. Die ersten Ehrenamtlichen sind dabei, die am Abend übrig gebliebenen Brötchen einer befreundeten Bäckerei aufzuschneiden und mit Käse oder Wurst zu belegen. „Wir haben im Schnitt **über 120 Obdachlose am gutenachtbus**. Da müssen wir schon jetzt anfangen, die Brötchen vorzubereiten und das Wasser für die Thermoskannen heiß zu machen“, klärt Silke auf. Sie fährt diesmal **um 22.00h** mit, denn es ist **der zweite Mittwoch im Monat**, und das heißt: der Sachmitteltransporter über Tag wird wieder einmal zum **gutenachtbus für frauen** umfunktioniert, zusätzlich zum **gutenachtbus**, einem Mercedes-Sprinter, der aus der Garage für den Einsatz abgeholt worden ist.

Ganzjährige Einsätze der **gutenachtbusse** Düsseldorf:

gutenachtbus:

MONTAG-FREITAG:

22.00- 23.00 Uhr: in der **Altstadt** (an der Dominikanerkirche/Kommödchen)

23.30- 00.30 Uhr: am Hauptbahnhof (Karlstraße/Ecke Friedrich-Elbert-Straße)

gutenachtbus für Frauen:

Parallel zum **gutenachtbus**, **jeden zweiten und jeden letzten Mittwoch** im Monat

Aufsuchende Hilfe am Wochenende:

Individuell Samstag- und/oder Sonntagabend, Aufsuchend an Schlaf- und Lagerstätten in der Altstadt und Umgebung

Frauen benötigen uns besonders.

Der gutenachtbus ist für alle da. Aber es hat sich gezeigt, dass es zuweilen mehr braucht. Und deshalb gibt es zusätzlich den „Frauenbus“. Er ist eine „Errungenschaft“ der letzten Jahre. Denn es hat sich gezeigt, dass es für Frauen recht schwierig ist, in der Schlange am gutenachtbus dann, wenn sie an der Reihe sind, um intime Wäsche zu fragen und die gar anpassen zu wollen, was dort nicht geht: um BHs, Unterwäsche, besondere Hygieneartikel. Und auch Schuhe ihrer Größen sind dort rar. Alles ein Grund, um wenigstens alle vierzehn Tage einmal den „Frauenbus“ einzusetzen, ebenfalls einen Sprinter, der erlaubt, aufrecht im Wagen zu stehen und die Bedarfe der anstehenden Frauen passgerecht herauszugeben. Natürlich: Solange der Vorrat reicht. Aber dafür ist meistens gesorgt.

Wir brechen auf.

Inzwischen ist die Uhr weitergegangen, und auch der gutenachtbus ist schon von den sechs bis acht Ehrenamtlichen gepackt, die jede Nacht dabei sind – dabei ist an jedem Wochentag nachts ein anderes Team im Einsatz, damit es für niemanden zu schwer und zu spät wird. Also geht's los zum ersten Einsatz in der Altstadt gegenüber der Andreaskir-

che. Dort wartet trotz des Regens und der Kälte schon eine erste Schlange von Frauen und Männern, die auf den gutenachtbus und den Frauenbus warten. Genauerhin sind es am gutenachtbus zwei Schlangen: eine an der Seite, die auf das warme Essen wartet, und eine hinten an der Ausgabestelle für alle Sachmittel von der Unterwäsche über die Kleidung bis zu den Hygienemitteln. Alles ist unentgeltlich, denn wer auf der Straße lebt, hat nicht viel, worüber er verfügen könnte.

Kaum vor Ort, geht es auch schon los.

„Immer der Reihe nach!“ Die Geduld der Ehrenamtlichen, die seitwärts Suppe, Brötchen, Kaffee und Wasser, zuweilen auch Kuchen vom Abend verteilen, sowie bei der Sachausgabe hinten wird zuweilen auf die Probe gestellt, wenn jemand ausscheren und sich vordrängen will oder wenn einer einen Schreikrampf bekommt. Denn sie alle leben mit Problemen, und das zuweilen mehr, als sie innerlich verkraften. Zum Glück sind die meisten Ehrenamtlichen, Frauen und Männer meist im mittleren Alter und aus allen möglichen

DÜSSELDORF

Mit dem gutenachtbus unterwegs



HILFE BENÖTIGT

Der gutenachtbus finanziert sich ausschließlich über Spenden und Zuwendungen. Viele Bürger unterstützen uns zudem mit Kleider- und Sachspenden oder engagieren sich als ehrenamtlicher Helfer bei den nächtlichen Einsätzen.

Wenn auch sie uns unterstützen möchten, sprechen sie uns gerne an oder schreiben uns. Wir freuen uns über jede Unterstützung!

Tel. 0211-6683373 Mail: gutenachtbus@vision-teilen.org

Spenden via Paypal



Sommer wie Winter steht der gutenachtbus ab 22.00 Uhr vor dem Kom(m)ödchen am Kay-Lore-Lorenz Platz in der Düsseldorfer Altstadt. Schon bei Ankunft, sind die Schlangen meist groß. Foto: vision-teilen.ev

Berufen, schon lange dabei und kennen ihre „Pappenheimer“, mit denen sie umzugehen wissen. Dabei sind ganz viele dabei, die ihre Hochachtung und Dankbarkeit für die Ehrenamtlichen zum Ausdruck bringen, die „für uns ihre Zeit opfern, und das sogar nachts“, wie es einer der Obdachlosen noch kürzlich auf den Punkt gebracht hat.

Das Erste, was sich meldet, ist der Magen.

Aber apropos Magen: Natürlich ist die warme Suppe, eine Spende von Hotels und Küchen, mit das Wichtigste, was so viele zum gutenachtbus bringen. Denn die Tagesversorgung in den Tagesküchen, die für sie offen sind, ist längst vorbei, und wer dort nicht rechtzeitig war, ist leer ausgegangen und hat den Hunger mitgebracht. Kein Wunder, dass inzwischen aus einem großen 20ltr. Thermopf zwei mit Suppe geworden sind, und am Ende sind nach der zweiten Station beide Töpfe bis auf die letzten Reste ausgekratzt. Man spürt es am Bus: Es sind in diesem Jahr deutlich mehr geworden, die da hungrig kommen – mehr

als 120 an beiden Ausgabestellen zusammen, die zweite in der Nähe des Hauptbahnhofes ab 23.45 bis 24.30.

Am Ende geht es wieder zurück – bis zur nächsten Nacht

Nicht nur am Frauenbus, auch am gutenachtbus vergeht die Zeit an beiden Ausgabestellen rasch, ohne längere Pausen zwischen den Ausgaben. Da wundert es nicht, dass es gegen 0.30h heißt: „Wir haben nichts mehr. Alles ist aufgebraucht. Wir fahren zurück zum Parkhaus“ bzw. zum Parkplatz des Frauenbusses. Wieder ist eine halbe Nacht zu Ende, und alle Ehrenamtlichen spüren, wie der Einsatz sie gefordert, aber auch glücklich gemacht hat. Denn ande-

ren zu helfen ist zuweilen eine Last – aber für immer eine Freude. Mit diesem Gefühl kann dann auch bei den letzten Ehrenamtlichen, die bis zum Ende ausgehalten haben, die Heimreise zum eigenen Bett angetreten werden, während die Autos an ihren nächtlichen Verweilplätzen angelangt sind- und das in der Erwartung: „Morgen geht es weiter – mit einem neuen Team!“ -//





WOHNUNGSLOS ≠ OBDACHLOS

Obdachlos ist, wer auf der Straße lebt. Wohnungslose haben keinen vertraglich abgesicherten Wohnraum oder kein Wohneigentum – das bedeutet meist **nicht**, dass sie **keine Bleibe** haben. Oft kommen sie z.B. bei Bekannten unter.

Die Situation in Düsseldorf:
Die **Erhebung** der Arbeitsgemeinschaft der Träger der Wohnungslosenhilfe für 2023 zählte **729 obdachlose Menschen** (+ 60 % zum Jahr 2021!)

Die Zahl der **wohnungslosen Menschen** in Düsseldorf bezieht sich zum Stichtag 2023 auf **4.525 Personen**.



EIN ZIEL – DREI WEGE: DAS JA ZUM ANDEREN AM RANDE DER GESELLSCHAFT

Unser **Selbstverständnis als Gesellschaft** ist oft genug in der Zerreißprobe, ob wir von „rechts“ oder „links“, „oben“ oder „unten“ sprechen. Längst ist die Unterscheidung von „Mitte“ und „Rand“ nicht mehr eindeutig, und wir müssen beides zusammen sehen: das Bemühen, die „Mitte“ zu halten, und die Verlagerung großer Teile unserer **sozialen Wirklichkeit** „an den Rand“ unseres Selbstverständnisses.

Ob **Obdachlosigkeit**, ob innere **Armut** und **Vereinsamung**, ob Altersarmut oder sozial ausgrenzende Behinderung, was immer uns „an den Rand“ drückt, hat dies gemeinsam: Wir kommen allein nicht mehr zurecht und brauchen Hilfe. Diese Hilfe und Unterstützung hat sich vision:teilen mit seinen Düsseldorfer Projekten auf die Fahne geschrieben, sei es beim „gutenachtbus“, bei „hallo nachbar!“ oder bei „housing first“. Es sind drei Wege mit einem Ziel: unseren „angeschlagenen“ MitbürgerInnen ihre Selbstachtung wieder zu geben und ihnen die Möglichkeiten zu bieten, die es ihnen erlauben, wieder voll integriert zu sein.

Dies können wir in vision:teilen e.V. aber nur, wenn auch Sie uns unterstützen, damit der „Rand“ nicht abdriftet, sondern „Rand“ und „Mitte“ wieder zueinander finden – in einer Gesellschaft.



BITTE HELFEN SIE UNS MIT IHRER SPENDE, DAMIT WIR UNSEREN MITBÜRGERINNEN AM RANDE DER GESELLSCHAFT, UNTERSTÜTZEN KÖNNEN, DEN SIE BRAUCHEN UNS!



SPENDENKONTO: VISION:TEILEN

STADTSPARKASSE DÜSSELDORF

IBAN: DE42 300 501 10 00 101 790 26

BIC/SWIFT: DUSDEDDXXX

STICHWORT: 2024-12-01



Bonner
Austauschseiten
folgend

Liebe Leserinnen und Leser,

unter Federführung der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen e.V. (DHS) fand am 14.11.2024 der Aktionstag Suchtberatung unter dem Motto „Suchtberatung stärken – Gesundheit schützen“ statt. Dieser Aktionstag soll den Stellenwert der Arbeit der Suchtberatung in der Öffentlichkeit hervorheben.

In diesem Kontext möchten wir auf die Herausforderungen aufmerksam machen, mit denen die Suchthilfe im Land NRW konfrontiert ist. Die im Haushaltsentwurf geplante 50% Kürzung der Landesmittel in der Suchthilfe gefährdet die langfristige Sicherstellung notwendiger Hilfsangebote für suchtkranke Menschen. Diese Pläne zeigen, dass es von zentraler Bedeutung ist, die Suchtberatung als integralen Bestandteil der öffentlichen Daseinsvorsorge anzuerkennen und als gesetzliche Pflichtaufgabe zu verankern. Der Verein für Gefährdetenhilfe hat dazu bereits vor Jahren einen Gesetzesentwurf, d.h. eine Erweiterung zum SGB XII, beim Bund und beim Land eingereicht. Die DHS hat diesen Entwurf diskutiert, aber bisher noch nicht weiterverfolgt. Die drohenden Kürzungen auf Landesebene verdeutlichen jetzt noch einmal die Notwendigkeit einer gesetzlichen Verankerung der Suchthilfe als Daseinsvorsorge.

Die drohende Kürzung der Landesmittel verursacht Einschränkungen der Versorgung suchtmittelabhängiger Menschen und das in einer Zeit, in der die Betroffenen vor weiteren Herausforderungen stehen. Der Wohnungsmarkt ist ihnen quasi verschlossen und der Drogenmarkt wird zunehmend mit Kokain überschwemmt. In dieser Situation darf das Motto „Suchtberatung stärken – Gesundheit schützen“ nicht zur Farce werden.

Wir fordern daher alle PolitikerInnen auf, Einfluss auf das Land zu nehmen, die geplanten Kürzungen in der Suchthilfe zurückzunehmen und sich dafür einzusetzen, Suchthilfe als gesetzlich verankerte Pflichtaufgabe zu definieren.

Als Vertretung der Betroffenen sehen wir es als unsere Verantwortung, ihre Anliegen zu unterstützen und sicherzustellen, dass die erforderlichen Hilfeangebote auch in Zukunft bedarfsgerecht bestehen bleiben.

Ihr Verein für Gefährdetenhilfe

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützen haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Verein für Gefährdeten-
hilfe (VFG)
IBAN: DE31 3705 0198
1937 0042 06
BIC: COLSDE33
Sparkasse KölnBonn



Deutscher Mieterbund
 Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen.
 Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis
 und an der Ahr über 22 000 Haushalte.
 Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr
 Recht bekommen.

Wohnen ist ein Menschenrecht!

So erreichen Sie uns:

Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.
 Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn

www.mieterbund-bonn.de
 info@mieterbund-bonn.de
 Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

Ich denke an Dich 2024 –

**Verein für Gefährdetenhilfe (VFG) sammelt wieder
 Weihnachtspäckchen für wohnungslose und
 bedürftige Menschen**

Auch dieses Jahr möchte der VFG für ca. 1000 Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten Weihnachtsgeschenke verteilen. Wir suchen deshalb Spenderinnen und Spender, die bereit sind, eine Weihnachtstüte für jemanden bereitzustellen.

Weitere Informationen finden Sie unter:

<https://www.vfg-bonn.de/weihnachtstaschen2024>
 oder telefonisch unter **Tel: 0228/98576-28**



Gemeinnützige Organisationen stellen sich vor.



Jürgen Reske Foto: privat

Offener Bücherschrank Poppelsdorfer Allee Foto: Jürgen Reske

Gemeinsam Gutes bewirken

von Jürgen Reske Geschäftsführer Bürgerstiftung Bonn

Die Offenen Bücherschränke stehen heute in vielen deutschen Städten. Wussten Sie, dass der erste Bücherschrank auf der Poppelsdorfer Allee in Bonn aufgestellt wurde und mit der Geschichte der Bürgerstiftung Bonn eng verbunden ist? Die Bücherschränke gehen zurück auf den ersten Ideenwettbewerb, den die Bürgerstiftung im Jahr 2002 kurz nach ihrer Gründung ausgerufen hatte. Heute gibt es in unserer Stadt bereits 32 Bücherschränke - und die nächsten Standorte sind schon geplant. Die Offenen Bücherschränke sind eines unserer vielen Projekte.

Die Bürgerstiftung Bonn wurde 2001/2002 von der Sparkasse KölnBonn errichtet. Weit mehr als 200 Personen und Organisationen haben seitdem mit einem Betrag von mindestens 500 Euro unser Stiftungskapital erhöht. Rund 300 Ehrenamtliche engagieren sich heute in unseren Gremien und den Projekten. Im Jahr 2020 haben wir uns organisatorisch von der Sparkasse getrennt. Zentrale Anlaufstelle für alle Engagierten ist seitdem die hauptamtlich geführte Geschäftsstelle in der Wilhelmstraße.

Ob mit Geld, Zeit oder Ideen - jeder kann bei unserer Bürgerstiftung aktiv werden und sich für das Gemeinwohl einsetzen. Einen besonderen Schwerpunkt unserer Arbeit setzen wir auf die Verbesserung der Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen. So unterstützen wir mit unserem „Bonner Bildungsfonds“ aktuell 15 Grundschulen und 38 Kitas, die von der Stadt Bonn als besonders förderbedürftig ausgewiesen sind. Das Besondere: Die Einrichtungen erhalten ein Budget, über das sie in eigener Verantwortung entscheiden können; aufwendige Förderanträge müssen nicht gestellt werden.

Auch wer selbst eine Stiftung errichten und ihr einen Namen geben möchte, ist bei der Bürgerstiftung richtig und kann dies mit unserer Hilfe schnell und unbürokratisch tun. Aktuell führen wir rund 30 Stiftungen unter unserem Dach, die in vielen gemeinnützigen Bereichen engagiert sind, z.B. in der Seniorenhilfe, in der Hospiz- und Palliativarbeit, im Klimaschutz und in der Kunst. Unsere Stifterinnen und Stifter haben meistens keine Kinder, denen sie ihr Vermögen vererben können. Sie wollen häufig der Gesellschaft etwas zurückgeben und die Welt ein bisschen besser machen. **ff**

Mehr Informationen:

www.buergerstiftung-bonn.de

Tel. 0228 688 299 60

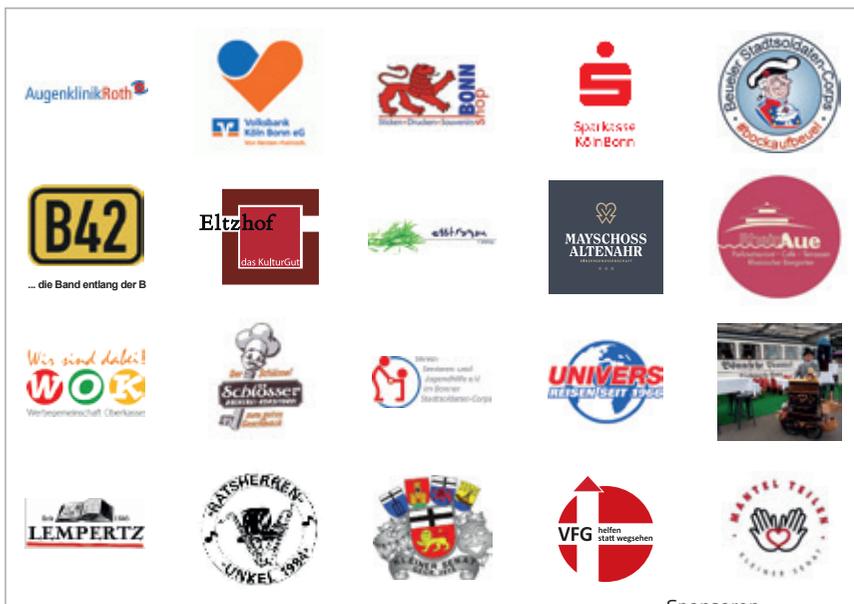
Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320
53111 Bonn • Thomastraße 36



Fotos: Michael Eichhorn



Sponsoren

Mantel teilen

Der Kleiner Senat e.V. organisiert zum vierten Mal das großartige Martinsessen „Mantel teilen“.

Auch in diesem Jahr hat der Kleiner Senat e.V. in Kooperation mit dem VFG Bonn zu einem festlichen Gänseessen (Mantel teilen) eingeladen, das anlässlich des Sankt-Martin-Tages organisiert wurde.

160 Gäste kamen und freuten sich über das gute Essen, die tolle Musik, die netten Gespräche und das gute Gefühl, teilhaben zu können.

Dank zahlreicher Sponsoren aus Bonn und der Umgebung konnten die Gäste an diesem besonderen Abend sowohl kulinarisch als auch durch ein vielseitiges Programm verwöhnt werden.

Die Gäste erwartete ein reichhaltiges Drei-Gänge-Menü: eine gebundene Suppe (Eltzhof Gastronomie & Veranstaltung), Gänsekeule, Klöße und Rotkohl (Parkrestaurant Rheinaue) sowie Dessert (Ulla Fenger). Ergänzt wurde das Menü durch Gebäck, Kaffee und Tee. Alle Besucherinnen und Besucher konnten sich nach Herzenslust satt essen.

Für musikalische Unterhaltung sorgten Hermann Hergarten mit seiner Drehorgel, die Band42 und Die Ratsherren aus Unkel. Sie boten den Gästen ein abwechslungsreiches musikalisches Programm, das echte Stimmung verbreitete. Es wurde geklatscht, gejubelt und sogar getanzt.

Traditionell begleitete und bereicherte „Sankt Martin“, dargestellt durch Dr. Stephan Kern, gemeinsam mit Alex Roth als Moderatorin den Abend. Zum Abschluss erhielt jeder Gast noch einen gut gefüllten Beutel mit Lebensmitteln und kleinen Geschenken, gespendet von der Werbegemeinschaft Oberkassel, sowie eine selbstgestrickte Mütze, ebenfalls gespendet. Auch an die Hunde der Gäste wurde gedacht - für jeden gab es eine Leckerei zum Mitnehmen.

Ein besonderer Dank gilt auch dem Beueler Stadtsoldaten-Corps „Rot-Blau“ 1936 e.V., das für diesen Abend sein Zeughaus kostenfrei zur Verfügung stellte, sowie den zahlreichen Spendern und Sponsoren, die den Abend und die Menüzubereitung unterstützten.

Hans-Joachim Fandel, der gemeinsam mit Wolfgang Orth die Idee zu diesem Fest hatte, sagte: „Es ist großartig, dass wir diesen Abend gemeinsam gestalten konnten. Es macht einfach Freude, anderen eine schöne Zeit zu bereiten, denn: Machen ist besser als nur wollen.“

„Für die Menschen, die die Angebote des Vereins für Gefährdeterhilfe nutzen und die heute gekommen sind, ist dieses Fest ein echtes Highlight“, so Susanne Fredebeul vom VFG Bonn. „Es geht dabei nicht nur um das köstliche Essen und die tolle Musik, sondern um das Gefühl echter Gemeinschaft und Freundschaft. Die Unterstützung dank vieler Helferinnen und Helfer ermöglicht ein so tolles Fest für alle. Dafür danken wir allen herzlich!“ **ff**

DANKE!

Wir danken allen Unterstützerinnen und Unterstützern, die sich in diesem Jahr auf vielfältige Weise für Menschen in besonderen Schwierigkeiten eingesetzt haben und dadurch dazu beigetragen haben, die Lebensumstände und -situationen von Menschen zu verbessern.

Alles Gute für Sie alle!
Bleiben Sie gesund!
Danke, Ihr VFG!

www.vfg-bonn.de



VFG-Kalender 2025 - „Wenn ich zaubern könnte ...“



Der Verein für Gefährdetenhilfe (VFG) veröffentlicht für das Jahr 2025 einen besonderen Fotokalender mit dem Titel „Wenn ich zaubern könnte ...“.

Er zeigt Portraits von Menschen, die dem VFG nahestehen oder von uns begleitet werden. Ihre Wünsche, ihre persönlichen „Zaubervisionen“, wurden von ihnen selbst erzählt und von dem Zeichner Alp künstlerisch gestaltet. So entstanden Bilder voller Individualität und Fantasie. Sie reichen von dem Wunsch nach einer funktionierenden Waschmaschine, nach mehr Haaren oder dem Aufstieg des Bonner SC in die Regionalliga bis hin zu ganz persönlichen Sehnsüchten, wie dem Wunsch, die Mutter in Syrien zu besuchen, oder die Zeit noch einmal zurückzudrehen, als man ohne Drogen mit Mann und Sohn lebte. Gedacht wird an die Partnerin, die nicht mehr lebt, das Schloss, auf dem man einst lebte, an Ehefrau und Kinder oder den Hund, der wieder gesund werden möge. Die Wünsche, Träume und Visionen gehen über das eigene Leben hinaus,

Gesundheit, Essen für alle, Friede und dass die Erde besser geschützt wird, sind genauso wichtig. „Wenn ich zaubern könnte ...“ offenbart die ganz persönlichen Träume, sei es in ferne Galaxien zu reisen oder mit der Harley die Route 66 zu fahren. Dieser Kalender ist dank der Menschen entstanden, die sich offen und kreativ beteiligt haben. Wir danken jedem Einzelnen für sein Vertrauen und seine Teilnahme. So ist unser Kalender nicht nur eine Sammlung von Träumen, sondern erinnert uns an das, was wirklich zählt und daran, dass die Kraft der Wünsche manchmal ein wenig Magie in unseren Alltag bringen kann. Wir laden Sie ein, mit uns in dieses Jahr voller Wünsche zu starten.

Der Kalender ist ab sofort in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit des VFG erhältlich. Bestellungen sind per E-Mail an oeffentlichkeitsarbeit@vfg-bonn.de oder telefonisch unter 0228/9857628 möglich. Der Kalender ist gegen eine Spende von 5 Euro erhältlich.



Die Ukrainische Delegation zu Besuch in der VFG Fachklinik Meckenheim
Foto: Michael Eichhorn

Bonn, Lviv und Sokal:

Eine Partnerschaft für psychische Gesundheit und Traumatherapie

Bonn. Eine neue deutsch-ukrainische Partnerschaft zur Förderung psychischer Gesundheit und Traumatherapie verbindet die Städte Bonn, Lviv und Sokal. Initiator Vitaliy Krusch, zusammen mit Menschenfreude e.V. und dem Bonner Verein für Gefährdeten-hilfe (VFG), setzt mit dieser Kooperation ein starkes Zeichen zur Unterstützung suchtkranker, obdachloser und traumatisierter Menschen.

Ziel des Projekts ist es, die Versorgung von Menschen in Deutschland und der Ukraine, die durch Kriegserlebnisse und schwierige Lebensumstände traumatisiert sind, nachhaltig zu verbessern. Insbesondere profitieren sollen Betroffene des Kriegs in der Ukraine sowie geflüchtete Menschen in Deutschland. Durch einen intensiven Austausch von Fachwissen sollen Synergien entstehen und neue therapeutische Ansätze entwickelt werden.

Einblicke in moderne Behandlungsansätze

Dank der Unterstützung des Universitätsklinikums Bonn, der LVR-Klinik Bonn, der Drogenhilfe Köln und der VFG Fachklinik Meckenheim konnte eine ukrainische Delegation unter Leitung des Bürgermeisters von Sokal, Sergii Kasian, Einblicke in moderne Therapieansätze gewinnen. Die Delegation aus Ärzt*innen, Psychiater*innen und Sozialarbeiter*innen besuchte deutsche Kliniken

und lernte innovative Ansätze zur Sucht- und Traumatherapie kennen, die künftig auch Menschen in Lviv und Sokal zugutekommen sollen.

Ein intensives Besuchsprogramm

Die Delegation absolvierte ein intensives Programm mit Hospitationen in der LVR-Klinik Bonn und der Fachklinik Aggerblick der Drogenhilfe Köln. Zudem wurden speziell adaptierte Behandlungsmodelle für Sucht- und Traumapatienten in der VFG Fachklinik Meckenheim vorgestellt. Auch eine Unterkunft für ukrainische Geflüchtete in Alter wurde besichtigt. Fachvorträge und ein Workshop mit Menschenfreude e.V. und dem Universitätsklinikum Bonn rundeten das Programm ab.

Unterzeichnung eines Memorandums

Zum Abschluss der Austauschwoche

unterzeichneten die Partner ein Memorandum, das eine langfristige Zusammenarbeit besiegelt. Es schafft die Grundlage für regelmäßigen Wissenstransfer und künftige Projekte im Bereich psychischer Gesundheit und Suchttherapie.

Diese deutsch-ukrainische Initiative stellt einen wichtigen Schritt in der internationalen Zusammenarbeit dar und könnte als Modell für weitere grenzübergreifende Projekte dienen. Ein besonderer Dank gilt allen Beteiligten für ihre engagierte Unterstützung und das große Interesse an einer nachhaltigen Verbesserung therapeutischer Versorgungsstrukturen. **ff**



Unterzeichnung des Memorandums. Foto: Susanne Fredebeul